

Philipp Ernst Lüders

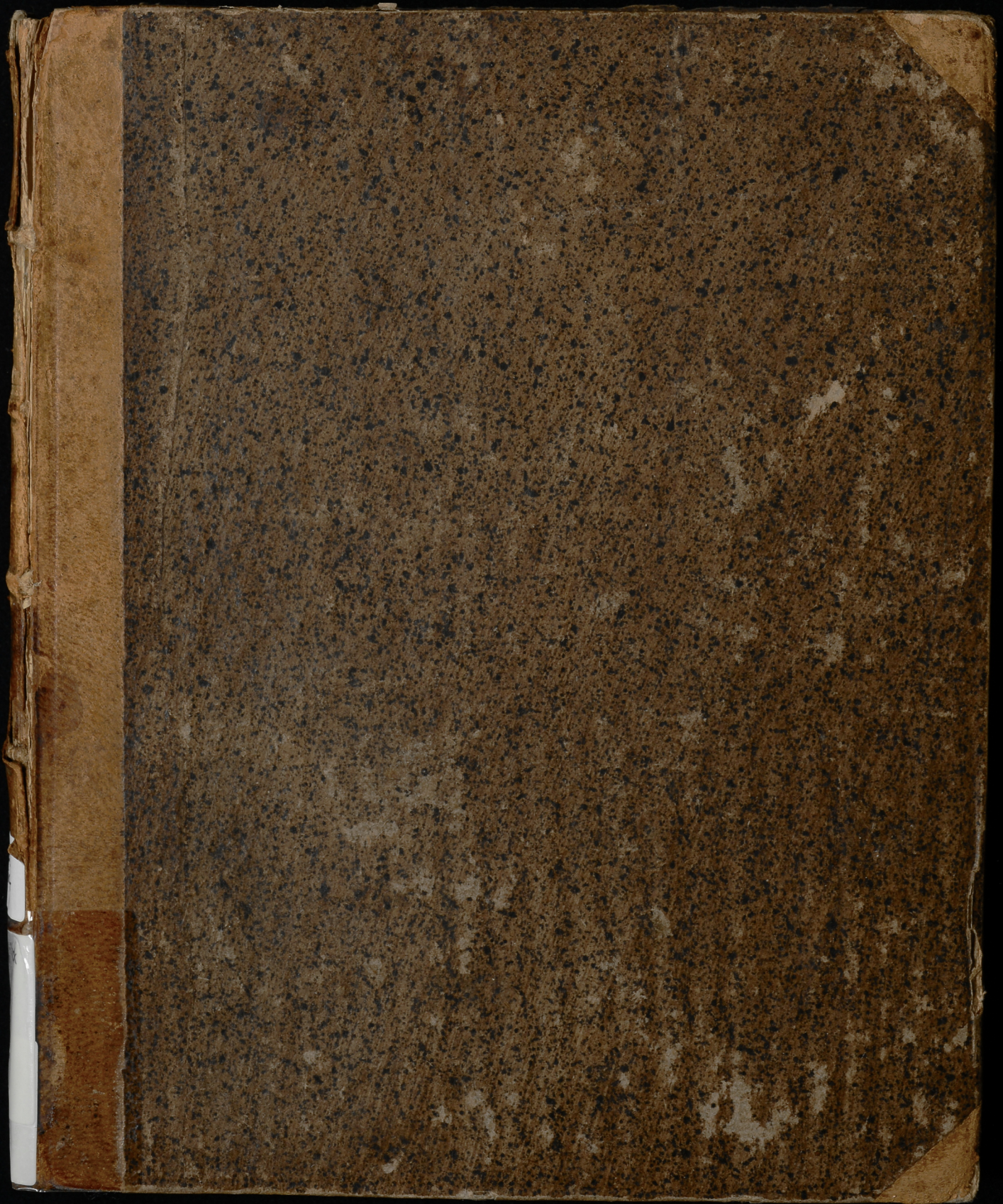
**Allerunterthänigster Bericht an Ihro Königl. Majestät zu Dännemark, Norwegen
[et]c. worin eine fortgesetzte Nachricht von dem Bau der Acker-Academie
enthalten ist**

Flensburg: gedruckt mit Serringhausischen Schriften, 1762

<http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn889514569>

Druck Freier  Zugang





AN 80 K

Bücherei
der
Landesbauernschaft
Mecklenburg

F 18 (19)

71



Allerunterthänigster Bericht
an
Ihro Königl. Majestät
zu Dännemark, Norwegen u.
worin
eine fortgesetzte Nachricht
von
dem Bau der Ucker-Academie
enthalten ist.

Allergehorsamst abgestattet
von
einem Mitglied der dänischen Ucker-Academie.

Slensburg,
gedruckt mit Serringhausischen Schriften, 1762.

Stillestehender Geist

Stillestehender Geist

Stillestehender Geist

Stillestehender Geist

Stillestehender Geist

Stillestehender Geist

Stillestehender Geist

Stillestehender Geist

Stillestehender Geist

Stillestehender Geist

Stillestehender Geist

Allerdurchlauchtigster,
 Großmächtigster, Allergnädigster
 Erb-König und Herr!

Großmächtigster, Allergnädigster

Erb-König und Herr!



Es ist Ew. Königl. Majestät nicht unbekannt, daß ich mich in 7 Jahren bestrebet habe, meine in der Landwirthschaft erlangte Erfahrung, zum Nutzen meines Mitbürgers, bekant zu machen. Ew. Königl. Majestät haben vor 2 Jahren Allerhöchst Deroselben Wohlgefallen darüber bezeuget, und mich allerhuldreichst aufgemuntert, in diesen angefangenen Bemühungen fortzufahren. Ew. Königl. Majestät haben mir allergnädigst anbefohlen und erlaubet, von dem Fortgange derselben Bericht abzustatten. Ich lege also denselben, mit der allerunterthänigsten Ehrfurcht und Danksagung für diese Gnade, vor Ew. Königl. Majestät geheiligten Throne nieder, allerdemüthigst bittend, denselben eines
A 2
aller:



allerhuldreichsten Anblicks zu würdigen. Da ich, allergnädigster Erb-König und Herr! den ersten Anfang in diesen Bemühungen machte, konte leicht einsehen, daß die angenommene Meinungen und Neigungen der Land-Leute die allerschwereste Hindernisse im Wege legen würden; ich mußte also auf Mittel Bedacht seyn, solche allgemählig aus dem Wege zu räumen. Ich erwehlte mir zu dem Ende einen gewissen Plan, den ich in stufenmäßiger Ordnung auszuführen entschlossen bin, und wovon die wahrscheinlichste Hofnung haben kan, daß er mit einem glücklichen Erfolg werde begünstiget werden. Nach dem Inhalt dieses fürsichtig erwehlten Plans habe eine Anlage zu Stufen gemacht, die in mittelbarer Ordnung eine nach der andern sollen erbauet werden, und worauf zu seiner Zeit ein vollständiges Werk der wirklichen Landes-Verbesserung unter Gottes Segen erscheinen wird. Ew. Königl. Majestät werden mir allergnädigst erlauben, daß ich die Zubereitung und die Gestalt dieser Stufen in der möglichsten Kürze zu berühren, mich erköhnen darf.

Meine Wahl, allergnädigster Erb-König und Herr! in der Anlage der ersten Stufe ist vorzüglich auf solche Gewächse gerichtet gewesen, die ins Auge fallen und von denen ich gewiß vorher sehen konte, daß deren Verbesserung und Einführung einen allgemeinen Beyfall und Nutzen nach sich ziehen dürfte. Dahin gehöret

Istens, der Leinbau. Von diesem ist bekant, daß, ob er gleich hier im Lande hie und da ziemlich stark getrieben wird, dennoch der Nutzen davon, wenn man eine jährliche Berechnung darüber halten solte, nur ganz mittelmäßig gewesen. Um seiner Mißlich-



Mißlichkeit und der Gefahr willen sind viele von diesem Anbau so gar abgeschreckt worden. Wenn ich sage, allergnädigster Erb-König und Herr! daß die Gewisheit dieses Baues völlig hergestellt und der Anbau vollkommener und wohlfeiler als in Schlessen und Westphalen geworden sey; so erdreiste mich eine Wahrheit bekant zu machen, davon ein jeder nicht allein bey mir, sondern auch bey vielen Mitgliedern in unserer Acker-Academie durch den sichtbaren Augenschein völlig kann überzeuget werden. Kenner der Landwirthschaft, die da einsehen, wie man mit der Erde und dem Samen umgehen muß, wenn das Land gute Früchte bringen soll, werden an der in Beylage Litera A. angeführten Ordnung, Lein zu bauen, nichts auszusetzen finden, und in so ferne einige dargegen etwas einzuwenden Lust bezeigen solten, so erbiere mich, durch jährliche sichtbare Proben und Beweißthümer darzuthun, daß der Anbau bey jeder Witterungs-Art kaum mehr mißlich sey; und das gewonnene Flachß dem Holländischen, und das Leinen dem Westphälischen gleich seyn soll; daß die Art, aus der unreifen und lagerhaften Frucht dennoch einen schönen Samen zu gewinnen, die vortheilhafteste sey und zur Vermehrung des einheimischen Samens den Weg bahne, und endlich bey dieser Art Lein zu bauen, sowol Kosten, als Mühe und Gefahr, eine ungemeine Erleichterung finden. Zum Beweis, daß alles dieses angeführte vollkommen wahr sey, kann das jezige Betragen vieler Land-Leute in dem nördlichen Angeln dienen, die alles selber erforschet und gesehen, und von daher bewogen worden, das zum künftigen Leinbau bestimmte Land schon im August umzupflügen, damit sie an der sub. Lit. B. geschehenen Anschaffung eines guten Lein-Samens Theil nehmen mögen. Besonders Anmer-



kungswürdig ist, daß, da vor 3 Jahren viele in der Querner-
Gemeine in Angeln ihren öffentlichen Widerwillen gegen mei-
ne verbesserte Ordnung blicken lassen, jeko die grösste Willig-
keit, mir nachzufolgen, sich darin hervor gethan; Man kann aus
der in dieser Gemeine erfolgten Anzeichnung von 10 Tonnen an
Lein-Samen, leicht schließen, daß viele überzeugte Liebhaber
daselbst seyn und die Vortheile, die unsere Art, Lein zu bauen,
bey sich führt, kennen müssen. So viel als möglich, soll ein jeder,
der es verlangt, mit Rüben-Samen, damit er 2 mahl in einem
Sommer erndten und um so viel besser angelockt werden möge,
umsonst bedienet werden. Auf die Verbesserung des Hopfen-
Baues habe

2tens mein Augenmerk gerichtet. Diese Bemühung gehet
vortreflich von statten. Die zur Ausführung dieser Absicht er-
wehlte Sorte ist die Englische. Sie bedarf keines Ruhms, den
sie rühmet sich selbst. Wer sie siehet, trägt Verlangen ihrer habhaft
zu werden. Ihre Schönheit und Fruchtbarkeit von unten an
bis in den obersten Gipfel ist ausnehmend prächtig. Ich habe
schon von einigen Jahren her den Anfang gemacht, selbige in
alle Theile des nordischen Reichs zu versenden. Die Mit-
glieder in unserer Acker-Academie sind eben so gesinnet.
11278 Pflanzen sind in diesem Früh-Jahr von hier gegangen,
und da ich, um die Anzahl derer von der Ranke gewonnenen
Pflanzen zu vergrößern, meine eigene Anlagen alljährlich ver-
mehrte, so kann von daher die gewisse Hoffnung haben, daß das
Verlangen unzähliger Liebhaber, nach dieser Sorte, im Süden
und Norden, um so viel geschwinder, obgleich nicht so reichlich,
als viele wünschen, könne gestillet werden. Sollten die von dem
Samen erzielte Pflanzen, die ich jeko schon im Besiz habe, denen
von



von der Ranke gewonnenen, nach gemachter Probe an Güte gleich seyn, so kann die Ausbreit- und Gemeinmachung ungleich geschwinder erfolgen, als sonst. Auf dem Lande ist das Urtheil von dem vortheilhaften Gebrauch dieser Sorte überaus günstig; Ja einige gehen gar so weit, daß sie selbige den Ausländischen vorziehen. Ob eine gleiche Meinung in denen Städten könne herrschend gemacht werden? Ob die Gewohnheit den Hopfen ab- zudörren, und zum Gebrauch in denen großen Brauereyen geschickt zu machen, ordentlicher möge eingerichtet werden? Ob die Gemeinmachung dieser Sorte eine merkliche Beschleunigung zu hoffen habe? und aus allen diesen der Schluß könne gezogen werden, daß unser Land nach Verlauf einiger Jahre des Ausländischen nicht mehr bedürfe? davon können angeschlossene Beylagen sub Lit. C. D. & E. mit mehrerem zeugen. Weil

3tens alle Länder, allwo die Potatos-Frucht im Gebrauch ist, den allergrößten Nutzen davon ziehen; so gehet das gemeinschaftliche Bestreben unserer Acker-Academie dahin, dieses Gewächs überall beliebt zu machen. Dies kostet mehr Mühe; der größte Theil der Landes-Eingebohrnen ist unwissend in dessen Anpflanzung und Nuzung; daher findet die Anpreisung von dessen Güte einen schweren Widerstand. Damit dieser natürliche Widerwille gedämpft werde: so bedienen wir uns solcher Mittel, von denen wir hoffen mögen, daß sie am allerbesten anschlagen können. Der Landmann wird durch den Augenschein von dessen Fruchtbarkeit und Kraft, das Land rein, und zum Lein- oder Klever-Bau geschickt zu machen, überzeugt. Es wird ihm der Same gegeben, und die Art, selbigen anzubauen und zu gebrauchen, in der Kürze gezeigt. Man körnet ihn mit der unfehlbaren Hoffnung, daß er bey dem häufigen Besiz dieser Frucht

Frucht, mehr an Korn in der Theuerung verkaufen könne, und nie befürchten dürfe, daß diese Freyheit jemals werde eingeschränket werden. Diese Bemühungen sind nicht ohne Segen gewesen. Von sehr vielen Gegenden aus der Nähe und Ferne laufen günstige Nachrichten, die dieses bestätigen, ein. Bey Friederichstadt in Coldenbüttel ist schon im vorigen Jahr, anstatt eines 5fältigen, ein 50fältiger Segen zum Stande gekommen. Ich hoffe, wenn nach der Anzeige von Lit. F. eine jährliche Bekanntmach: Austheil: und Belehrung von dieser Frucht unter denen annoch unwissenden Land: Leuten erfolgt; alsdenn unter dem Beystande Gottes und der Beyhülfe meiner Mit-Arbeiter am Dienst des gemeinen Wesens der Erfolg glücklicher, mithin aus dieser Frucht, eben so, wie in andern Ländern, eine allgemeine Landes: Speise für Menschen und Vieh könne zubereitet werden. Es ist

4tens außer Streit, daß der Gebrauch des frischen und trockenen Klevvers die Milch, das Fleisch und die Dünge unglaublich vermehre; Aus denen Schlüssen, die meine Erfahrung hergibt, bin bewogen worden, an dessen Ausbreitung zu arbeiten. Im Norden vergrößert sich das Verlangen nach diesem Samen, den hie und da jährlich versandt. Damit nun die Verbesserung des Samens erfolge, das Geld im Lande bleiben möge, und die Mittel zur Anschaffung und Vertheilung desselben eröffnet werden; so habe in Sehmern, wie aus denen Beylagen sub Lit. G. & H. zu ersehen, solche Anstalten getroffen, daß ich die wahrscheinlichste Hofnung haben muß, es werde die Ausbreitung dieser Frucht dadurch beschleuniget werden. Die Beylage sub Lit. I. kan dieses mit mehrerem bestätigen, und da angemerkt, daß nachtheilige Schlüsse von dessen Gebrauch können erdichtet werden,



werden, so habe, wie aus Lit. K. zu ersehen, Sorge getragen, damit deren Ansehen, bey einem veränderten Gebrauch möge aufrecht erhalten werden.

Zu der Anlage der 1ten Stufe, habe, allergnädigster König und Herr! die Verbesserung der Gärten und deren Früchte erwählt. Sie sind, nach dem Verhalten anderer Länder zu urtheilen, der Kern des Landes Wohls! Aus dieser Ueberzeugung, daß deren Zubereitung und Vermehrung allen Gewerben zur wohlfeilen Hervorbringung derer Landes-Baaren, hinlängliche Kraft gebe, habe mich bestrebet, die Art zu zeigen, wie man den Garten-Bau mit dem besten Nutzen treiben könne. Damit äußerlich und innerlich sowol die Zierde, als der Nutzen ins Auge falle, habe vorspielender Weise solche Gewächse erwählt, die Verwunderung und Ergötzen nach sich ziehen müssen. Dahin gehört,

1stens, die große Garten-Hagebutte, wie sie zur Einhägung der Gärten dienen, und der Haushaltung zu statten kommen, habe in dem in der Dänischen Sprache zum Vorschein gekommenem Werke, das Gesprächs-Weise von der Schädlichkeit der Feld-Gemeinschaft und der Einhägung handelt, bereits Nachricht gegeben. Ich will also von dieser Pflanze bloß anführen, daß den Zug derselben aus dem Samen jährlich unterhalte, und das allgemeine Verlangen nach derselben, durch deren Verbreitung zu befriedigen suche. Allem Ansehen nach wird die Frucht, sowohl getrocknet als in Zucker eingemacht, zu einem Landes-Product dienen, und bey auswärtigen Liebhabern vollkommenen Beyfall finden.

B

2tens



2tens habe ich zur innerlichen Zierde der Gärten und deren inwendigen Einfassung die weiße Maulbeere bestimmt, und zu deren Gebrauch wie Lit. L. ausweist; die Liebhaber des Landes in denen Glückstädtchen Anzeigen einladen lassen; Wie die an Sr. Hochgräflichen Excellence den Herrn Grafen von Moltke im April Monat unterthänigst eingesandte Liste ausweist, so hat mein vorjähriger Vorrath von 43600 Pflanzen in allen Theilen des Nordischen Reichs Liebhaber gefunden. Es scheint daß die Begierde nach dieser Pflanze sich vergrößern will, über 30000 Stück sind schon in diesem September Monat von meinem diesjährigen Buchs, der dem vorjährigen vollkommen gleich zu seyn scheint, in Ansprache genommen worden. Die Gewißheit, es könne der Seydenbau eben so leicht nach der Angabe von Lit. M. hier als anderswo getrieben werden, hat mich, nebst dem Anschein: Er werde in Husum, Alpenrade, Tundern, Lugum: Closter und vermuthlich an mehreren Orten mit Ernst fürgenommen werden, zu der festen Entschließung gebracht, den jährlich zum Ausfaen bestimmten Samen: Vorrath, von 1½ Pfund, im zukünftigen Früh: Jahr, zu verdoppeln. Solte das sub Lit. N. bemerkte Anerbiethen des Bürgermeisters Peter Gerckens in Tönning einen Liebhaber finden; so werde, wenn das Seidemachen ein ordentliches Landes: Gewerbe werden kann, gar kein Bedenken tragen, zur Beförderung desselben, an dem vergrößerten Zug dieser Pflanzen Fleiß und Kosten, bewandten Umständen nach, zu verwenden. Damit man

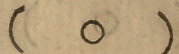
3tens wisse, die Garten: Früchte in nutzbarer Ordnung zu ziehen, so habe mir von je her alle Mühe gegeben, und fahre dar:
in



in fort meine Erkenntniß und Erfahrung andern mitzutheilen. Ich muß, da ich noch nicht Zeit finden kann, ein eigenes Garten-Buch zu schreiben, mich daran begnügen lassen, den Zug der Gewächse, wie Beylage sub Lit. O. anzeigt, Stückweise zu berühren. Da,

4tens in Ansehung der Baum-Früchte, Kenner derselben, viel Mangelhaftes wahrnehmen müssen, so bin bloß aus dem Antriebe, andere für dem Schaden, den ich oft erlitten und mit Gedult verschmerzen müssen, in Sicherheit zu setzen, bewogen worden, eine eigene Baum-Schule, von dreyfacher Art, in der Absicht anzulegen, damit sie im Stande seyn möge, das Echte und Schöne an Früchten, zum Nutzen und Vergnügen der Liebhaber herzugeben; Die Zubereitung dieser Schule kann nicht so geschwinde, als ich wünsche, erfolgen, denn die Einsammlung der edelsten Sorten aus allen Ländern nimmt eben so viele Zeit hinweg, als der Zug der Spallier-Bäume, die künftig zur Hergebung der Pfropfreiser dienen müssen. Ich arbeite jeso an dem Zug der Kern-Stämme von dreyfacher Art, und an der Zubereitung des Landes, das in kurzen meinen diesjährigen Vorrath, der allem Ansehen nach über 24000 Stück ausmachtet, aufnehmen soll. Ich habe, damit ich Nachfolger im Lande erwecke, eine Beschreibung sub Lit. P. von der Beschaffenheit dieser Baumschule anschließen wollen, und erbiethe mich denen Liebhabern, sobald zum Stande gekommen bin, mit Pfropfreisern umsonst zu dienen. Ich habe

5tens angemerkt, daß der Zwetschen-Baum eine verbesserte Ordnung im Wachsen nöthig habe; aus der Ursache bemühe mich nach der Anzeige von Lit. Q. denselben so zu ziehen, daß er



nie an dem Ort, allwo man ihn einmal aufgenommen, wieder aussterben kann. Ich vertheile, so viel möglich, die jungen Stämme, und habe Hofnung, daß, wenn man meiner Anweisung Gehör zu geben Lust bezeigt, diese Frucht eben so gemein allhier, wie in Deutschland werden kann. Will man sie nach der Anweisung von Lit. R. abdörren, so wird der Erfolg deutlich zeigen, daß sie der Catarinen-Pflaume völlig könne gleich geschätzt werden.

Der glückliche Erfolg von dieser Bemühung hat mich, allergnädigster Erb-König und Herr! bewogen, zu der Anlage einer

IIIten Stufe zu schreiten; damit der Weg zur wohlfeilen Zubereitung derer Landes-Früchte, mithin zur Unterstützung der neuen Anbauer auf der Heide, der Manufacturen und Fabriken um so viel gemächlicher möge eröffnet werden, so bemühe mich, durch den Augenschein die Möglich- und Wirklichkeit dieser Unternehmung zu zeigen: Ob bey dieser Einrichtung ein Stück Feld-Landes eine 4 bis 6fältige Erhöhung an der jährlichen Einnahme liefern? Ob in dem nachzunehmenden Gebrauch die allerbeste Landeskraft beruhe? und ob ein angehender Bewohner der wüsten Heyde sich durch den vereinigten Gebrauch der Garten- und Feld-Früchte am allergewissesten hervor arbeiten und sein Aufkommen beschleunigen könne? Darüber mögen Kenner urtheilen, wenn sie über die in denen Beylagen sub Lit. S. T. & U. enthaltene Nachricht eine Untersuchung anzustellen, sich Mühe geben wollen. Wenn ich aus der sichtbaren Erfahrung, davon zu urtheilen, mich unterstehen darf, so getraue mich, einen öffentlichen Beweis vor jedermanns Augen abzulegen. Und ich wünsche nichts mehr, als daß diese dem ganzen Lande so höchst nützliche



liche Sache, durch eine darüber anzustellende Untersuchung und Berechnung in ein helleres Licht möge gesetzt werden. Alle diese besondere und vereinigte Bemühungen, im Garten und Felde sind mit gutem Bedacht von mir erwehlet worden, damit ich mir zu der Anlage der

IVten Stufe den allergewissesten Weg bahnen könnte. Unsere Absicht gehet dahin, die Verbesserung in der Landwirthschaft allgemein zu machen. Es hält schwer dieses durch die Feder und durch vorlaufende Gründe zum Stande zu bringen. Der Augenschein ist der allerbeste Lehrmeister eines Landes, das mit Vorurtheilen, Eigensinn und Nachlässigkeit angefüllet ist. Es kann zwar einer in seinem Theil und an seinem Ort sich Mühe geben, diese bekante Feinde des Landes Wohls zu bestreiten. Er kann auch Nutzen schaffen; wenn aber mehrere, hie und da, gleiche Absichten hegen, so wird ohnstreitig der Nutzen allgemeiner. Mein Fürsag war und ist also dieser: Ich will hier in meinem Garten und im Felde einen Stapell öconomischer nützlicher Landes-Baaren anlegen, und mit deren freywilligen Versendung an patriotisch: gesinnte Menschen: Freunde, mir Mithelfer erwecken, die ihren gemeinschaftlichen Fleiß, nebst mir, dahin anwenden sollen, damit die augenscheinliche Verbesserung in der Landwirthschaft einen um so viel glücklichern Fortgang erreichen möge. Ich habe sie, allergnädigster Erb-König und Herr! in allen Theilen dieses Nordischen Reichs aufgesucht, und Gott Lob! sehr viele gefunden, die sich entschlossen haben, mit Ernst an der Verbesserung des Vaterlandes zu arbeiten. Diese zerstreute Glieder von allerley Rang und Stande in unserer neu errichteten Acker-Academie, haben nur ein einziges Gesetz, wornach Sie sich richten. Der Inhalt desselben lautet also: Ein
B 3 jeder

jeder soll an seinem Ort, er mag leben wo und wie er will, sein und des Landes Bestes nach aller Möglichkeit zu befördern suchen, und, wann er Gelegenheit dazu hat, dahin trachten, damit durch augenscheinliche Landes-Verbesserungen das Auge des Nachbarn zur Nachfolge möge angelockt werden. Weil ich sehe und erfahre, daß diese Bemühung, sowol hier als anderswo, guten Nutzen geschaffet, so werde in meinem Vorhaben, mir Gönner, Freunde und Mithelfer anzuwerben, getrost fortfahren, und alles, was mein Waaren-Lager im Besiz hat, umsonst vertheilen. Wofern es möglich ist, so soll etwas Nützliches an Samen und Gewächsen nebst einer gedruckten Beschreibung von deren Anbau und Gebrauch in einigen Seeplätzen des Nordischen Reichs im künftigen Frühjahr erscheinen, und die Liebhaber zu deren gemächlicher Abholung, durch eine Bekanntmachung in den Dänischen Anzeigen eingeladen werden. Da die Zubereitung dieser Stufe ebenfalls einen erwünschten Fortgãng hat, so kann mir von daher die beste Hofnung machen, daß die Anlage der Vten Stufe gleichfals, obgleich etwas langsamer von statten gehen werde.

Auf dieser Stufe erscheinen meine öconomische Schriften, die ich zum Besten derer ausarbeite, die, aus dem Augenschein überzeugt, gerne wissen wollen, wie man gleichfals diese oder jene Früchte verbessern möge. Keine unter allen meinen Bemühungen fällt mir mühsamer und kostbarer, als die Einrichtung dieser Stufe. So sehr meine Mithelfer sich Mühe geben, die Anlage dieser Stufe anzupreisen, so bringen doch die Zuschauer eben so viele Meinungen mit, als sie Köpfe haben. Ich kann aus eingelaufenen Nachrichten beweisen, daß fünfferley und zwar ganz ein-



einander zuwiderlaufende Urtheile über eine Schrift gefällt worden. Wosern es möglich ist, allergnädigster Erb-König und Herr! jedermanns Geschmack zu befriedigen, so will gerne, damit nur Nutzen schaffe, mich in der zu erwehlenden Schreib-Art nach eines jeden Geschmack richten. Ich will bald so, bald anders, bald hoch, bald niedrig, bald kurz von einer Materie schreiben, so hat ein jeder die Freyheit zu wählen, was er am liebsten nach seiner Gesinnung und Begriffen haben will. Ich will gerne den augenscheinlichen Schaden, den die schwere Druck-Kosten hier im Lande verursachen, verschmerzen, wenn ich nur absehen kann, daß einige aus meinen Schriften Nutzen ziehen können. Wird Gott seinen Segen dazu geben, daß ich Zuneigung und Beyfall finde, so will die Feld-Früchte in der Kürze Stückweise berühren, und einer jeden Samen-Art eine geprüfte Ordnung und Mittel bestimmen, wie sie in denen verschiedenen Wegen des Anbaues dennoch gut fortkommen soll. Ich muß es so anfangen, denn die Gärste, wird z. E. in Dännemark im Gras-Lande mit, und hier gemeiniglich in offenem nach dem Roggen ohne Dünge gesäet. Aus dieser Ursache muß ein jeder Landesstrich seine besondere Belehrung haben, wie er nach dem Lauf und Einfluß der Witterung in die Erde sein Pflügen und Säen, der Zeit und Art nach, einzurichten hat. Bin ich so glücklich, daß meine Vorschriften Liebhaber finden und genau befolget werden, so kann ich mir um so viel gewissere Hofnung machen, daß meine bereits ausgearbeitete Schrift, die den Landbau auf der Heyde abhandelt, nebst andern, die schon fertig sind, sodann das Tages-Licht durch den Druck sehen werden. Alle diese voranlaufende Bewegungen, allergnädigster Erb-König und Herr!



Herr! sind in dem von mir gemachten Plan mit reifer Ueberlegung festgesetzt worden, damit die Anlage der

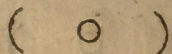
Vten Stufe um so viel gewisser und dauerhafter werden möge. Diese, als die wichtigste, betrifft den Landbau selbst. Ich habe mich von vielen Jahren her große Mühe gegeben, die Treibung desselben auf gegründeten und Erfahrungs-vollen Regeln zu bauen. Es würde mir ein leichtes seyn, von deren Gültigkeit unpartheyische Zeugnisse zu verschaffen, wenn solche beyzubringen, allergnädigst solte befohlen werden. Viele Mitglieder in unserer Acker-Academie sind ihres Orts beschäftigt, von diesen Regeln Gebrauch zu machen, es sind schon häufige Exempel von der Ausbreitung dieser Regeln vorhanden, so daß ich völlige Hofnung haben kann, es werde, wenn den Anbau einer jeden Samen-Art, Stückweise zu berühren, den Anfang machen werde, die Gewißheit eines vollkommenern Beyfalls beschleuniget werden. Ohne diese voranlaufende Exempel und den von daher fließenden Ruf, von der Möglichkeit, die Feld-Früchte zu verbessern und gewisser zu machen, werde meine Absicht nimmer erreichen. Ich habe, allergnädigster Erb-König und Herr! meine erste Fürsorge auf die Verbesserung des Landmannes der auf dem Sande und der Heide wohnet, gerichtet. Kann ich so glücklich seyn, die benöthigte Kräfte, nach der Beylage von Lit. V. ausfindig zu machen, so habe die beste Hofnung, es werde seine Art zu denken und mit der Erde umzugehen, allgemählig verändert werden, und die leichte Erde eine nützlichere Gestalt gewinnen. Ich kann mir um so viel mehr Hofnung dazu machen, da ich selbst in vielen Jahren, die allergenaueste Prüfungen über die Moir- und Sand-Erde angestellet und aus dieser Erfahrung weiß,



weiß, daß die größte Hoffnung zur Fruchtbarkeit auf eine feuchte Lage des Samens beruhen muß. Von allem dem, was zu seinem wahren Nutzen gereichen mag, will ihm zu seiner Zeit, wann erst sein Sinn nach meinem Willen gelenket ist, kurze Nachrichten mittheilen. Ich habe mich erkühnet Ew. Königl. Majestät die Stufen zu zeigen, die wir in unserer Acker-Academie allbereits betreten und gemeinschaftlich fernerhin in Hoffnungsvoller Erwartung eines glücklichen Erfolgs zu bestreiten entschlossen sind. Aber, Allerliebenswürdigster unter denen Monarchen und Patrioten, darf ich mich unterwinden, eine der aller de- und wehmüthigsten Fragen vor Ew. Königl. Majestät geheiligtem Throne allerunterthänigst niederlegen: Wann soll die Feld-Gemeinschaft im Norden völlig aufhören? Ich habe die allgerechteste Ursachen über diese wahre Landes-Pest zu seuffzen, da die Erfahrung nach der Anzeige von Lit. W. vollkommen lehrt, daß durch deren Aufhebung die in Tod und Unfruchtbarkeit steckende Erde auf einmal Hoffnung haben kann, in ein neues und fruchtbares Leben einzugehen. Obgleich eine solche Vollkommenheit in dem Landbau an allen Orten nicht wohl zu hoffen ist, so scheint es mir doch glaublich zu seyn, daß, wo eine Möglichkeit der Abschaffung in einer Landes-Gegend statt gefunden, eine andere, entweder benachbarte oder entfernte, zu dem Genuß gleicher Vortheile gelangen könne, wenn nur die Landes-Einwohner Lust bezeigen, ihrer habhaft zu werden. Wie die Aufhebung der Feldgemeinschaft ihren Fortgang erreichen könne, und wie es hier in Angeln damit zugegangen, davon können die Beylagen sub Lit. X & Y vollkommen Nachricht geben. Der allerseitige Wunsch und Flehen in unserer Acker-Academie und aller Landes-Patrioten

E

trioten



trioten gehet dahin, daß Ew. Königl. Majestät diese wahre Landes-Noth in allerhöchsten Gnaden zu beherzigen Allerhuldreichst geruhen und durch die völlige Aufhebung der Feld-Gemeinschaft einen vollkommenen Weg bereiten wollen, damit durch die Bemühung derer, die sich mit Freuden zum Dienst des Vaterlandes darstellen, die wahre und allgemeine Landes-Fruchtbarkeit könne herstellig gemacht werden.

Ich getröste mich einer allergnädigsten Erhörung und ersterbe in der allertiefesten Unterthänigkeit

Ew. Königl. Majestät

Glücksburg, den 20. Sept.
1761.

allerunterthänigster und gehorsamster Knecht
und Fürbitter zu Gott

Philipp Ernst Lüders.

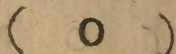
Lit. A.



Lit. A.

Kurze Nachricht an die Land = Leute,
von der besten und gewisesten Art, Lein zu bauen.

Eine Uebung von 5 Jahren hat mich in den Stand gesetzt, daß ich in einem Lande von verschiedener Art und Lage ein gutes, schönes und gewisses Flachs gewinnen kann! Ich will denen Liebhabern dieser Frucht in der Kürze erzehlen, wie ich es mache: 1) Pflüge das Land viermal im Jahr, und eben so oft, jedoch nicht gleich nach dem Pflügen, beege es, beydes aber geschicht, wenn die Witterung und die Erde trocken sind. Die erste Zeit dieser Verrichtung ist um Jacobi, oder im August, das Land mag gepflügt oder ungepflügt seyn. Ferner vor Winter, alsdenn bleibt es unbeegt liegen. Dann im Anfange des Aprils, und endlich, wenn der Same, je früher, desto besser, gesäet wird. 2) Die Dünge, so ich gebrauche, ist ein Jahr alt, und wird vor Winter bey dem zweyten Pflügen flach untergepflügt. 3) Die Zeit zu säen, beurtheile nach dem Lauf der Witterung, nach der Beschaffenheit der Erde, und nach der Lage des Bodens. Der Tag des Säens muß trocken und milde seyn, und der Wind aus dem Süden oder Westen wehen, weil alsdann einen gewissen Thau vermuthet. Alsdann pflüge des Nachmittags, säe des Abends, jedoch immer etwas dicke, und beege und beharke den, die Nacht über, im Thau gelegenen Samen in der allerfrühesten Morgenstunde. So bin mit der Arbeit fertig. 4) Ich schreite zu der Reinigung der Frucht ziemlich früh, denn sie wächst außerordentlich stark und geschwind. 5) Verachte das Wasser zum Röhten, wenn es gut ist, nicht gänzlich; Ich lege aber das ausgezogene Flachs, wenn gleich der Same noch nicht reif ist, sogleich, jedoch dünne auf der Wiese, kehre es nach 14 Tage ein auch wohl zweymal, bis es gnug hat. So reifet der Same; Ich löse ihn nach Belieben ab, und das Flachs wird silbergrau und schön. 6) Wenn das Flachs aufziehen lasse, so pflüge und säe sogleich, jedoch dünne mit 3 Fingern, Rüben = Samen darin. 7) Verändere das zum Leinbau einmal erwehlte Land nie. Die Frucht wird immer schöner, das Land mürber, und die Reinigungs = Unkosten vermindern sich jährlich, ja bisweilen fallen sie gar weg. 8) Lasse in der freyen Luft bey



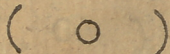
einem in einer länglichten Grube, die 6 Ellen lang, $1\frac{1}{2}$ Ellen breit und tief ist, von Torf angemachten Lauf = Feuer, um der Gefahr willen, bracken: Einen Theil aber lasse den Winter über ungebrackt liegen, und verspare diese Arbeit, bis die starke Sonnen = Wärme des folgenden Sommers dazu ohne Feuer Gelegenheit giebet. Alles aus der Erfahrung ic. Glücksburg, den 20sten April 1761.



Lit. B.

Einladung an die Land-Leute, in dem nordlichen Angeln, damit durch einen guten Samen der Leinbau befördert werde.

Ich habe angemerkt, daß der Lein-Same, der den Land-Leuten in die Hände fällt, oft schlecht oder vermengt ist. Der Gebrauch eines solchen Samens könnte meiner Art, Lein zu bauen, leicht einen übeln Ruf erwecken. Damit Liebhaber Lust gewinnen mögen, mir nachzufolgen; so bin auf die Herbeyschaffung des allerbesten Samens aus Riga bedacht gewesen. Mein erster Anschlag, über Lübeck denselben zu gewinnen, mißlung mir, und ward durch Eigennuß und Betrug vereitelt. Nunmehr habe, Gott Lob! das Glück gehabt, durch den Glensburger Schiffs-Weg desselben habhaft zu werden. Ein patriotisch-gesinnter Kaufmann, von einer vortreflichen Denkungs-Art, Namens Matthias Holst, ist ein Mitglied in unserer Acker-Academie geworden. Durch Ihn ist mein Wunsch vollkommen erfüllet. 36 Tonnen sind im vorigen Herbst nach der ersten Einladung herbeygeschafft und verbraucht worden. Der Same war wohlfeil, schön und ergiebig. Die Vermehrung desselben sowol als des Glases ist überall nach Wunsch gelungen, denn laut eingegangener Nachricht, kann man in Sundewitt, wohin der größte Theil im vorigen Herbst gegangen, eines Neuen entohnigt seyn. Jetzt ergeheth an die Land-Leute in zweyen Harden des nordlichen Angeln, die 2te Einladung und Vorfrage: Ob und wie viel sie von diesem, in diesem Herbst aus Riga zu verschreibenden, Samen haben wollen. Was sie verlangen, das muß bey dem Schulmeister jedes Orts aufgezeichnet, und die Liste davon, durch einen abgeordneten aus jedem Kirchspiel, vor dem Ablauf des 1sten Septembers, mir überlie-



übertiefert werden. Alle diejenigen nun, die sich nach meiner bereits unter ihnen bekannten Art, den Lein zu säen, richten wollen, sollen gewiß mit dem verlangten Samen vor Winter bedienet, und nach dessen Ankunft benachrichtiget werden, wie viel er kostet, und wo, und wann man ihn abholen könne. Glücksburg, den 20 Julii 1761.



Lit. C.

Durch die öfters bestätigte Nachricht von der Güte und Kraft der Englis. Hopfen = Sorte, die der Probst Lüders auf Glücksburg in Besiß hat, und im Lande verbreitet, bin bewogen worden, selbige ohne sein Verlangen auf die Probe zu setzen. Ich habe also 2 \mathcal{W} von ihm erbethen und auch erhalten. Nachdem ich ihren Wehrt in meiner ziemlich starken Brauerey zu erforschen, mir alle Mühe gegeben, lege der Wahrheit zur Steuer, folgendes öffentliches Zeugnis ab: daß sie der ausländischen Sorte, die hier bey uns im Gebrauch ist, an Güte und Kraft vollkommen gleich zu schätzen sey, und, wenn die Abdörrung in rechter Ordnung, so, wie er es gemacht, erfolget, diese Art von Hopfen in allen öffentlichen Landes = Brauereyen mit dem größten Nutzen könne gebraucht werden. Glensburg, den 24. März 1761.

Nicolaus Brandt,
Rathsherr und Brauer daselbst.

Ob ich gleich nur die Esig = Brauerey treibe, so hat mich doch die Neugierde bewogen, die Engl. von mir selbst, und dem Herrn Licenciat Esmarck angebauete Hopfen = Sorte in einer ordentlichen Bier = Brauerey auf die Probe zu setzen. Ich bezeuge von diesem im Schatten getrockneten Hopfen, daß das Bier, wie viele, die die Proben davon in Bouteillen empfangen, ebenfalls bezeugen müssen, vortreflich gerathen. Nach meiner Einsicht und Erfahrung zu urtheilen, kann der Anbau und Gebrauch dieser Hopfen = Sorte dem ganzen Lande großen Nutzen schaffen, und den Gebrauch der Ausländischen aufheben. Welches hiemit so willig als schuldig bezeugen sollen. Glensburg, den 2. April 1761.

Berent Petersen, Rathsherr.

Ⓒ 3

Lit. D.



Lit. D.

Nachricht von der besten Art, den Hopfen abzubörrern und brauchbar zu machen.

Die Gewohnheit, den frischen Hopfen in Backöfen zu trocknen, ist betrieglich und schädlich. Der Gebrauch, sich der Dären zu bedienen, ist nicht von rechter Art, und dabey sowol mißlich, als gefährlich. Die allgemähliche Abbdörrung in Luft und Schatten, ist, nach dem Urtheil aller Kräuter-Kenner, und aus der Erfahrung, das allerbeste Mittel, den Hopfen in seinem gesunden Wesen und Kraft zu erhalten. Wo man zulänglichen Raum zur Abbdörrung in den Häusern und die Gemächlichkeit hat, eine durchstreichende Luft zu gewinnen, da brauchet man nicht, sich weiter einige Mühe zu geben. Mir fehlet ein solcher Boden-Raum zu diesem Gebrauch, da ich den in Besitz habenden zum Aufenthalt meiner häufig eingesammelten öconomischen Früchten anwenden soll, muß ich mir Raum schaffen, so gut ich kann. Ich will also in meinem öconomischen Feld-Garten, auf der Höhe desselben ein mit Ziegeln gedecktes Haus bauen, seine Länge soll in 13, die Breite in 9, und die Höhe in $3\frac{1}{2}$ Ellen bestehen. Es soll außer 2 äußerliche Balken, alles Holz darin von Föhren Art seyn. Die Wände werden nicht gemauert, sondern wie bey denen Milch-Cammern mit stehenden kleinen Latten und im Inwendigen mit Dünnen Vor schlägen von zertheilten Brettern versehen, die man nach Belieben vorsetzen und wegnehmen kann, wenn man will. In der Mitte, nach der Länge zu rechnen, bleibt ein Gang von 2 Ellen breit. Auf beyden Seiten stehen Behältnisse; Eins über das andere. Diese sind von gleicher Größe, Länge und Breite, der Raum im Viereck beträgt 3 Ellen. Jeder Rahm, davon die dünne 6 Zoll breite Seiten-Bretter mit kleinen gebohrten Löchern versehen sind, hat 4 Pfosten, die 4 Zoll im Viereck halten und 10 Zoll lang sind. In dem untern Theil des Rahms stecken etwan 6 breite Föhrene Stöcke, die nebst der Einfassung der Bretter in den Pfosten die feste Verbindung des Rahms besorgen müssen. Der Boden ist nach Art der Körbe, jedoch etwas dünner, mit Weiden beslochten. Die frisch abgepflückte Hopfen kann man gemächlich zwischen und in diese übereinander stehende Behältnisse schütten und mit einer kleinen Harke die Austheilung und zu seiner Zeit die Umrührung zum Stande bringen. Eine im Gange stehende und mit Rollen versehene kleine Treppe leistet in beyden Fällen gute Dienste. So lange die Abbdörrung dauert, werden die Wände geöffnet. Damit kein Regen einschlage, wird unten eine Reihe von



von Ziegeln mehr und auswerts angebracht. Wenn die Hopfen brauchbar, so wird der inwendige Theil wieder dicht gemacht. Ein Haus von dieser Art kann in mehreren Fällen Nutzen schaffen. Im Sommer soll es mein Lusthaus werden. Im Herbst verwahre einen großen Theil meiner Garten- und Samen-Früchte darin. Zu dem Ende werde es mit gemauerten Behältnissen von beliebiger Länge und Breite versehen. Nachhero können meine Hopfen-Stangen darinnen verwahrlich aufbehalten werden; wer weiß: ob der obere Theil, wenn hie und da in denen Pfannen Luft und Oefnung gemacht wird, den Tobacks-Blättern nicht zum Vortheil gereichen mag. Mit der Abdürung des Hopfens unter den Land-Leuten werde zu seiner Zeit wohlfeilere Vorschriften geben. Es stehet dem geneigten Leser frey, ob er ein Gefallen daran finde, mir nachzufolgen oder nicht. Ich bin genöthigt, weil ich keinen andern ausfündig machen kann, diesen Weg zu erwählen.

Lit. E.

Nachricht, wie dem Verlangen der Liebhaber im Norden,
nach der Englischen Hopfen-Pflanze ein Gnügen
solle geleistet werden.

Der Augenschein und die Erfahrung haben ein allgemeines Verlangen nach dieser Sorte zuwege gebracht, damit der Liebhaber im Norden ohne Kosten, viele Mühe und mit gewisser Hoffnung des Beybleibens zum Besiz derselben gelangen möge, so will in dem Anfange des Martii 1762 einige 1000 Pflanzen nach Corsöer an den Herrn Controleur J. C. Langeland, nach Saaburg oder Swenburg, und nach Horsens an den Herrn Vice-Bürgermeister S. Höftmarck, senden. Ich habe mit diesen gütig-gesinneten Aufnehmern die Abrede genommen, einem jeden sich meldendem Liebhaber 20 Pflanzen mitzutheilen. Ich ersuche gehorsamst und ergebenst, dieselbe in einer Reihe von 10 Ellen zu setzen und nach meiner Anweisung, so in dem Frage und Antwortweise abgefaßtem Werke vom Lein-Potatos-Hopfen- und Klee-Bau gegeben, durch abgelegte Ranken zu vermehren. Im Fall sie an einem Orte geschwinde abgehen, so will, wosfern noch mehr aufstreiben kann, den Mangel sogleich ersetzen und Sorge tragen, daß die Absendung an vorbesagte Oerter in jedem Jahr zahlreicher erfolgen möge. Der Liebhaber aber wird gebethen, sie wohl zu setzen, ordentlich zu pflegen, und das Land rein zu halten. Glücksburg, den 10. Nov. 1761.

Lit. F.



Lit. F.

Schreiben an die Prediger in denen . . . Harden des Amtes

Ich gehe damit um, die Potatos-Frucht im Lande aus der Ursache bekant und beliebt zu machen, weil ich weiß, daß deren Einführung und Gebrauch bereits vielen Nutzen geschaffet. Ich ersuche ergebenst, meine Bemühung gütig zu beurtheilen, und beygehende Schipp in dero Hause verwahrlich aufzunehmen. Sie sind zum Samen-Gebrauch in Dero Gemeine bestimmt. Wenn Sie bey der gewogenen Aufnahme die Gütigkeit haben wollen, angeschlossene Schreiben, das an ein jedes Dorf in Dero Gemeine gerichtet ist, demjenigen in einem Dorf zu übergeben, von dem Sie die beste Denckungs-Art erwarten mögen; so dürfte sich von daher ergeben: Ob sich Liebhaber melden, und zum Anbau dieser Frucht zu schreiten, den Anfang machen werden? In solchem Fall wiederhole meine herzlichste Bitte, ihnen einige Stücke von jeder Art mitzutheilen. Ich habe mir die Freyheit nehmen wollen, ein in Frag und Antwort abgefaßtes Exemplar von dem Gebrauch dieser und anderer Früchte anzuschließen, in so fern Sie etwan selbst Lust hätten, hierüber eine nähere Probe anzustellen. In beygehendem Päckgen sind allerley Garten-Samen und Gewächse enthalten. Ich werde mich freuen, wenn ich künftig erlebe, daß sie wohl angeschlagen und ich Gelegenheit haben kann, Ihnen mit mehrerern nützlichen Dingen zu dienen. Ich beharre zc.

Schreiben an die Eingeseffene des Dorfs . . . in dem Kirchspiel . . . des Amtes

Geliebte, sehr wehrte Freunde!

Ich habe den Fürsaz gefasset, Euer Bestes, Nutzen und Aufnahme nach aller Möglichkeit zu suchen und zu befördern. Zu dem Ende habe — Schipp Potatos bey Eurem Prediger ablegen lassen, und ihn gebethen, selbige unter diejenigen, die zum Anbau dieser Frucht Lust bezeigen, auszutheilen. Gefällt es Euch, eine Probe in euren Kohlgärten damit anzustellen, so müßt ihr das Land vorher wohl mürbe machen, und wie weißen Kohl den Samen Ellenweit und breit in einer 5 Zoll tiefen Gruben legen und im Sommer fleißig behacken und mit Erde anhäufen, so wird das Unkraut gedämpft und die Frucht wächst überaus schön und zahlreich. Ihr könnt sie gekocht und gebraten essen, wie ihr wollt. Der erste Widerwille legt sich bald, wenn ihr erst daran gewohnt seyd. Eure Kinder werden sie ungenöthiget mit großer Begierde speisen. Die Erfahrung wird euch lehren, daß deren Gebrauch eurer Haushaltung



haltung sehr zu statten kommen wird, denn ihr könnet nicht allein euch zum Theil, und euer Vieh von allerley Art, damit unterhalten, sondern auch ungleich mehr Korn verkaufen und versichert seyn, daß, wenn diese Frucht überall gebauet wird, niemals die Ausföhrung des Kornes aus unserm Lande werde gehemmet werden. Ich ziehe in jedem Jahre über 100 Tonnen, aus einem kleinen Bezirk Landes, und kann sie mit großen Nutzen absetzen. Wir backen hier, halb mit Mehl vermischet, Brodt davon. Man kann keinen Unterschied schmecken. Findet ihr mit der Zeit ein Wohlgefallen daran, diese Frucht in einem dem Dorf angrenzenden Stücke Feldes gemeinschaftlich anzubauen, so will ich für den Absatz sorgen und dahin sehen, daß ein gutes Geld dafür in eurem Beutel fallen soll. Aus angeschlossenem gedruckten Unterricht könnet ihr von deren Anbau vollkommener belehret werden. Ich bin und beharre

Geliebte, sehr wehrte Freunde

Glücksburg, den

1761.

Euer dienstbegieriger

Freund und Diener.



Lit. G.

Schreiben an die Land-Leute auf der Insel Femern,
damit der Klever-Same in seiner Güte und Kraft
daselbst bleiben möge.

Geehrte, sehr wehrte Herren und Freunde!

Unser ganzes Land ist Ihnen unendlichen Dank schuldig, daß sie durch eine zahlreiche Mittheilung des Klever-Samens zum ersten Anbau dieser herrlichen Frucht überall Gelegenheit gegeben. Viele haben damit den Anfang gemacht; andere wollen gerne ein gleiches thun; die wenigsten aber wissen, woher sie den Samen kriegen sollen. Es scheint, daß die Fortsetzung dieses Anbaues uns mühsam und beschwerlich fallen will. So lange der Nachommer trocken war, lieferten sie uns einen zulänglichen Vorrath an Samen. Die bekannte zjährige feuchte Herbst-Witterung des 1758. 59. und 60sten Jahrs hat den Ueberfluß in Mangel verwandelt. Ich bin darüber in Verlegenheit gerathen, und kann mein gegebenes öffentliches Versprechen, unter dem Rahmen eines Unterhändlerers, ihren Samen nach dem Norden zu senden, nicht in Erfüllung bringen. Es kann seyn, daß dieser mangelhafte Umstand Ihnen künftig zum Nachtheil gereichen kann. Es kann aber auch geschehen,

D

daß



daß ihr eigener Nutzen dadurch befördert wird, wenn Sie mir die Gefälligkeit erweisen, einen guten Raht anzuhören und demselben zu folgen. Ich will es Ihnen erklären: Wir wollen und müssen Samen haben, er komme her, woher er kann. Will Femern nicht Anstalten dazu machen, so soll uns Holland denselben verschaffen. Wir stehen wirklich schon im Begriff, ihn Sonnenweise von daher, über Husum bringen zu lassen. Ich kann Ihnen im Vertrauen eröffnen, daß die hiesigen Land-Leute bey dem Gebrauch des Holländischen allbereits sagen: Er sey besser als der Ihrige, weil sie denselben nie mit einem frischen Ein- und Umsatz mit dem Holländischen verwechseln, und in eine verjüngte Kraft setzen. Ich gebe es Ihnen zu bedenken, was daraus entstehen kann. Wir dürfen wenige Mühe anwenden, so soll Alsen, Arrde und Laland bald in den Stand gesetzt werden, durch die Aussaat des Holländischen Samens eine solche Vermehrung zu stiften, daß jedermann soll befriediget werden. So ungern wir unser Geld ausserhalb Landes senden, so schuldig sind wir dazu, wenn wir voraus sehen können, daß dadurch der Vortheil im Ganzen einen Anwachs finden kann. Wir wollen gerne bey der alten Weise bleiben und Ihnen unser Geld gönnen, wenn Sie sich nur einigermaßen bequemen wollen, etwas von Ihrer alten Weise, den Samen zu bergen, fahren zu lassen. Gefällt es Ihnen zuweisen einen Samen-Wechsel aus der Fremde, bloß Stückweise anzustellen und in Ansehung der Zeit von der Samen-Bergung eine mäßige Veränderung zu treffen, so werden wir uns freuen, wenn Sie uns jährlich einen guten und gewissen Samen und wir dagegen unser Geld in Ihre einheimische Hände liefern können. Ich beharre

Meiner sehr wehrten Herren und Freunde

Glücksburg, den 10. Aug. 1761.

Dienst verbundener Diener.

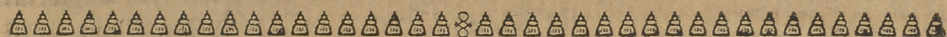
Lit. H.

Schreiben an einen Freund auf Fernern, die Anschaffung
des Kleyer : Samens betreffend.

Sie haben mir die Versicherung gegeben, daß durch Dero Bemühung eine von mir zu verlangende Anzahl von Klee-Samen an Dero Orte solle angekauft und unter dem Beding in Flensburg gegen den Eintritt des Frühlings geliefert werden, wenn ich solche alsdann mit bahrem Gelde zu verwechseln willig wäre. Ich freue mich über diese Erklärung und nehme dieses Anerbieten



erbiethen mit Vergnügen an. Ich werde Sorge tragen, daß, wenn die Ablieferung des angeschafften Samens in der Madame Strickern Hause erfolgt, das Geld im Frühjahr zur Umtauschung in Bereitschaft seyn soll. Sie bezeugen Ihre Hoffnung, daß der Same, nach dem Anschein zu urtheilen, gut gelingen werde; Wenn Sie mir von dem Erfolg der Hoffnung bey Zeiten Nachricht geben wollen, so sehe es gerne. Ich muß meine Masreguln so oder anders nehmen, daß wir mit hinlänglichen Samen mögen versehen werden. Es sind nun mehr als 3 Jahre verflossen, in welchen der einheimisch zu bergende Same, der feuchten Witterung halber, nicht recht hat können eingesammelt werden. Wird sind darüber verlegen. In unserer Acker = Academie haben wir die Einrichtung so gemacht, daß wir nicht allein durch den Augenschein und Belehrungen von münd = und schriftlicher Art die Fehler in der Landwirthschaft zu verbessern suchen, sondern wir sind auch dahin bedacht, die bestmögliche Art und Mittel zu erwehlen, durch welche unsere Absicht am füglichsten möge erreicht werden. Aus angeschlossenem Schreiben werden Sie ersehen, wozu wir uns entschließen müssen, wenn Jemern nicht will oder kann uns einen hilfreichen Beystand leisten. Ich beharre zc.



Lit. I.

Einzurückende Nachricht in denen Copenh. Anzeigen,
wie man des Klever-Samens habhaft werden könne.

Ich erinnere mich, in dem in Frag- und Antwort abgefaßten kleinen Werk, das den Bau des Klever-Samens abhandelt, versprochen zu haben, es solle der Same aus Femern von mir angeschafft, und denen Liebhabern im Norden für eben den Preis übersandt werden. Ich habe mein Wort nicht halten können, da auf Femern in einigen Jahren der Same nicht recht hat reifen, und die Vergung nicht glücklich hat ausfallen können. Jetzt habe meine vorläufige Anstalten gemacht, daß ich davon Besitz nehmen kann. Es gebe nun Femern den Samen oder Holland denselben her, gleich viel, der Liebhaber kann sich darauf verlassen, daß er im Frühjahr bey mir anzutreffen sey, wird Femern im Stande und willig seyn, mir zu helfen, so ist es gut; wo nicht, so lasse den Samen über Hufum aus Holland anhero bringen; Ich berechne, was er an beyden Orten kostet, und vertheile ihn sodann, ohne einigen eigenen Vortheil. Wer also Samen von rother und weißer Art, fürs künftige Jahr haben will, der muß für dem Ablauf des 15. Jan. die Liste des Verlangten an mich einsenden, damit ich im Stande bin, die angezeichnete

22

Summe



Summe zu verschreiben, und die Liebhaber jedes Orts zu rechter Zeit zu befriedigen. Glücksburg, den 30. Sept. 1761.



Lit. K.

Schreiben an einige Land-Leute in Angeln, die den Klever-Bau rother Art nicht fortsetzen wollen oder können.

Es wird Euch bekant seyn, daß ich Euch gefragt: Woher es komme, daß Ihr den angefangenen Klever-Bau abgeschafft? Ihr habt niemals recht mit der Sprache heraus und mir eine reine Antwort geben wollen. Ich habe Bedenken getragen, die Ursachen dieser getroffenen Veränderung in dem unvorsichtigen Anbau und Gebrauch des frischen Klever-Futters aufzusuchen. Daß zu seyd Ihr gar zu vernünftig und fürsichtig. Wißt Ihr aber wohl, daß Ihr die Achseln gezucktet und gelächelt, als ich Euch gefragt: Ob auch Eure Frau, der Knecht und die Magd mit dieser neuen Art zu füttern, zufrieden wären? Ihr wußtet mir kaum zu antworten, als ich von dem heimlichen Mißvergnügen redete, das vermuthlich die Ursache seyn müste; bey Eurer Frauen, wenn die von dem Stalle herrührende Klever-Butter in der Stadt etwan einen Sechsling weniger, als der Nachbarin Gras-Butter gelten könnte: bey dem Knecht, wenn er im Sommer zur Abends-Zeit seine Pfeife verleugnen und an dessen Statt auf 24 Stunden grünes Futter einholen müste; bey der Magd, die nicht mehr Gelegenheit habe, einen Zeitvertreib auf dem Milch-Wege zu finden. Ich merkte wohl an Euch, daß der Wille gut, aber das Vermögen schlecht war, und daß Ihr, aus Klugheit getrieben, nachgeben und die alte Weise wieder anzunehmen, Euch habt entschließen müssen. Ich will den Haus-Frieden nicht stören, sondern vielmehr befördern. Wollt Ihr meinen Rath folgen, so schaft den Klever-Bau nicht ab. Verändert nur die Ordnung im Bauen, so werdet Ihr im Winter eben so viele freundliche Gesichter sehen, als Ihr vorhero im Sommer saure gehabt. Macht Heu aus dem grünen Klever. Ich kann Euch aus der Erfahrung versichern, daß, wenn Ihr nicht geizig in der Pflege des Bodens seyn wollt, das Land sich zweymal besser als durch den Kornbau bezahlt macht. Wenn bey diesem Gebrauch im Winter die Kühe viel Milch geben, die Pferde rund und fett sind, und die Magd keine Grütze in Wasser gekocht, mehr essen darf, so wird Frau, Knecht und Magd in ein Horn blasen; sie werden Euch von Herzen eben so sehr loben, als sie Euch vorher heimlich getadelt haben. Versucht es nur; Ihr werdet Euch gewiß wohl dabey befinden, und mir Lebenslang zu danken, Ursache haben. Ich bin &c.

Lit. L.



Lit. L.

Avertissement.

In meinen Lebens = Jahren habe angemerkt, daß eine Neigung zum Seiden = Bau hie und da im Lande geherschet; selbige aber eine öftere Veränderung erfahren müssen. Raum ist sie einigermaßen gestiegen, so ist sie sogleich wieder gefallen. Die Ursache dieses Steigens und Fallens läßt sich leicht errathen. Wenn die Zahl der schwarzen Maulbeer = Bäume im Lande zugenommen, so hat das Futter, den Seiden = Wurm zu unterhalten, die Liebhaber angelockt; so bald aber ein harter Winter diesen an sich weichen Baum weggenommen, so hat die Neigung in Ansehung des Futter = Mangels von sich selbst aufhören müssen. Ein Glensburgischer Patriot hat sich Mühe gegeben, aus dem Samen den weißen Maulbeer = Baum zu zeugen. Ich kenne die Pflanze vollkommen; Sie ist von harter Art, und kann, wie ich selbst erfahren, die Kälte besser, als unsere einheimische junge Eiche und Büche vertragen. Die Möglichkeit durch diese Pflanze ein immerwährendes Futter für die Seiden = Würmer hier im Lande zu stiften; der Augenschein, daß hier die Seide eben so schön und bald als in anderen Ländern könne zubereitet werden, haben mich bewogen, eine jährliche Ausfaat von $1\frac{1}{2}$ Pfund fürzunehmen, die Pflanzen zu ziehen und umsonst zu vertheilen. Ich rathe nicht dazu, Bäume davon zu ziehen. Der Zug ist langsam; die Winde hier heftig, und der Regen im Sommer oft anhaltend. Es ist aber sehr leicht, die Gärten mit Hecken von dieser Art auszufüllen. Wenn man die jährige Pflanze 4 Zoll von einander setzet, so wächst sie gut, und wenn die anstehende Hecke um Jacobi seitwärts beschnitten und im Frühling nur ein jährlicher Zusatz von etwa 4 Zoll verstattet wird, so gewinnt die Hecke sowol ein lebhaftes und zierliches, als auch ein verdicktes Ansehen, woran das Auge des Besizers ein vollkommenes Wohlgefallen finden kann. Wer also Lust hat, seine Gärten mit Hecken von dieser Art auszufüllen, der kann sich frey bey mir melden und gewärtig seyn, daß seyn Verlangen gewiß soll gestillet werden. Glücksburg, den 16. Febr. 1761.

Lit. M.

Kurze Anmerkungen über den Seidenbau.

Die ein Mitglied in der Acker = Academie in Glensburg in 13 Jahren aus eigener Erfahrung eingesamlet, und zum Nutzen der Liebhaber dieses Baues mittheilet.

D 3

Jahr



Jahr.	Leben.	Säutun g.				Spinn- Zeit.	Dauer der Futter- Tage.
		ite.	2te.	3te.	4te.		
	den	den	den	den	den	den	
1748	29. Maj.	9. Jun.	16. Junii.	26. Junii.	2. Julii.	12. Julii.	46
1749	10. Maj.	25. Maj.	1. Junii.	9. Junii.	22. Junii.	12. Julii.	64
1750	11. Maj.	29. Maj.	14. Junii.	22. Junii.	1. Julii.	16. Julii.	67
1751	14. Jun.	22. Jun.	3. Julii.	13. Julii.	23. Julii.	5. Aug.	53
1752	30. Maj.	10. Jun.	19. Junii.	27. Junii.	2. Julii.	10. Julii.	42
1753	28. Maj.	4. Jun.	9. Junii.	16. Junii.	28. Junii.	6. Julii.	40
1754	31. Maj.	8. Jun.	17. Junii.	27. Junii.	10. Julii.	19. Julii.	50
1755	31. Maj.	8. Jun.	13. Junii.	19. Junii.	26. Junii.	4. Julii.	35
1756	10. Jun.	17. Jun.	22. Junii.	27. Junii.	3. Julii.	12. Julii.	32
1757	5. Jun.	12. Jun.	17. Junii.	22. Junii.	28. Junii.	6. Julii.	31
1758	29. Maj.	8. Jun.	12. Junii.	18. Junii.	27. Junii.	8. Julii.	41
1759	10. Jun.	17. Jun.	23. Junii.	28. Junii.	4. Julii.	11. Julii.	32
1760	4. Jun.	9. Jun.	14. Junii.	23. Junii.	30. Junii.	6. Julii.	33



(0)



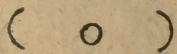
31

Summa der Cocons.

Seide.

Ueberhaupt.	doppelte u. Todte.	Brucht.	Abgehaspelte und reine				Floret überhaupt.		
		den	Zahl.	fl.	l.	Q.	fl.	l.	Q.
81	—	3. Aug. —	—	—	—	2	—	—	$\frac{1}{2}$
257	—	4. Aug. —	—	—	1	—	—	—	1
247	—	2. Aug. 120	—	—	1	2	—	1	2
393	—	13. Sept. 182	—	—	1	—	—	1	3
2962	—	4. Aug. 360	2464	—	7	2	—	8	3
5051	—	28. Julii 593	4458	1	4	—	—	20	—
12224	243	17. Aug. 1116	10865	2	—	—	1	27	—
13232	493	1. Aug. 1441	11298	3	—	—	2	9	2
10126	350	30. Julii 1605	8171	3	—	—	2	8	—
18067	711	23. Julii 1986	15370	5	8	—	3	16	—
9355	922	8. Aug. 1776	6657	2	5	—	1	11	—
6800	431	31. Julii 1958	4411	1	4	—	1	—	—
9035	535	28. Julii 1800	6700	2	—	—	—	26	3
87790	3685	12937	70394	20	—	2	14	2	$2\frac{1}{2}$

Neben:



Neben : Anmerkungen.

1ste

Die die rechte Zeit, im Frühling die Seiden-Würmer-Eyer auszulegen, in Flensburg anzeigt, damit die Fütterung der Würmer innerhalb 32 Tage ihre Endschafft erreichen, und der Seidenbau glücklich von statten gehen möge. Die Merkmale sind folgende: 1) Wenn die Blüth-Knospen der Hagebutten hervorgekommen. 2) Die Maykirschen abgeblühet und sich gebildet haben. 3) Die Tulpen abgeblühet. 4) Der Berberis-Baum in voller Blüthe steht. 5) Der schwarze Maulbeer-Baum 12 Zfl. Stück große Blätter hat. 6) Der weiße Maulbeer-Baum ausschlägt, und Blätter in der größe eines 6 Zfl. Stück gewonnen hat. 7) Der Rhabarber blühet und den Samen ansetzt. 8) Der Piegen-Baum völlig blühet. 9) Der Gravensteiner Apfel-Baum abgeblühet. 10) Der Quitten-Apfel-Baum in völliger Blüthe steht. 11) Die im März gelegte Welsche-Bohnen blühen.

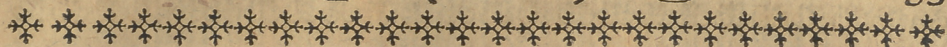
2te Anmerkung.

Hat man Gelegenheit und Bequemlichkeit durch eine mäßige Ofen-Wärme in den vorfallenden kalten Tagen den Würmern Lust zum Fressen zu verschaffen, so wird man keinen Mangel an der Fütterung leiden. Ja man kann bey dieser Bequemlichkeit $\frac{2}{3}$ Theil Würmer mehr ernähren, die Spinn-Zeit beschleunigen, und also doppelt so viel Seide erndten.

3te Anmerkung.

Anno 1759. den 11. Jul. habe innerhalb 8 Stunden durch eine ansteckende Krankheit 2263 Würmer verlohren, so daß der Rest 1) durch schleunige Absonderung, 2) durch öfteres Reinmachen mit den Negen, 3) durch Oefnung der Fenster und 4) durch Verbesserung der Luft mit Lavendel-Blumen in Büschen gebunden, glücklich erhalten worden. Ein subtiler Honigthau, der mit einem N. W. Winde gefallen und die Blätter an den NB. hohen Hecken flebricht gemacht, war daran Ursache. Doch war der Strich nur auf 8 Fuß Breit gewesen. Der Verlust war um so viel empfindlicher, da die Würmer den Anfang zum Spinnen bereits gemacht. Weil meine Würmer in Tafeln vertheilt liegen, so kann eine schleunige Absonderung mit Bequemlichkeit vorgenommen werden. Die Negen befördern die Absonderung, indem die franke Würmer zurück bleiben und nicht mit den Gesunden durchkriechen. Die Oefnung der Fenster treibt die faule Luft fort. Und die Lavendel-Blüthe gibt einen wohlriechenden Geruch. Die franke Würmer wirft man zum Fenster hinaus, weil sie sich insgemein nicht erholen können.

Lit. N



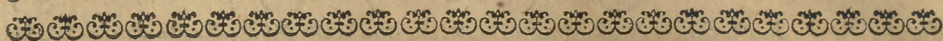
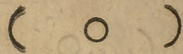
Lit. N.

Avertissement.

In dem 1sten Stück meiner Beyträge zur Aufnahme öconomischer Wissenschaften, das von der Maulbeer-Zucht handelt, habe p. 5. gezeigt, daß ein Besizer eines Stücke Landes, das 192 Ellen in der Länge, und 128 Ellen in der Breite hält, wenn er es zum Theil oder ganz zum Seiden-Bau anzuwenden und darauf ein Haus zu bauen, Lust habe, gar wohl sein Brodt dabey finden könne. Der Herr Bürgermeister Peter Gerckens in Tönningen, läßt, Kraft einer an mich eingesandten Erklärung und wiederholten Versicherung durch mich bekannt machen, daß Er ein solches vorbeschriebenes Stücke Landes, das sonst 11 Rthl. an jährlicher Miethe eintragen kann, gegen Erlegung einer jährlichen Erkenntlichkeit von 2 Rthlr. 16 Pf. an einen Liebhaber, der ein Haus darauf bauen und den Seiden-Bau als ein Gewerbe treiben will, überlassen wolle. Von einem solchen Liebhaber, der sich bey mir melden muß, wird im Voraus mit Recht gefordert, daß er ein redliches Herz, einen mittelmäßigen Verstand und ein durch bündige Zeugnisse bestätigtes gutes Gerücht haben müsse. Dahingegen kann er versichert seyn: 1) daß ihm sowohl, was die Einrichtung des Hauses zu solchem Werk, als auch die Anordnung des Landes anbetrifft, die dienliche Anleitung soll gegeben werden. 2) Will ich ihm mit Maulbeer-Pflanzen, und mit andern, das Lein rein und mürbe machenden Mitteln z. E. Potatos &c. umsonst an die Hand gehen. Im Fall er 3) Lust dazu hat, aber noch nicht recht weiß, damit umzugehen, will ihm einen Aufenthalt vom 1. May bis den 1. Aug. bey mir umsonst verstatten, damit er hier Gelegenheit habe, sich in dieser Wissenschaft zu üben. Endlich soll er 4) einen Vorschuß von 50 Rthl. zur Erbauung des Hauses auf 10 Jahr ohne Zinsen in Empfang nehmen, und die Freyheit haben, solche nach deren Verfließung, in 20 Terminen, und 5 Jahren, sodann wieder an mich oder meine Erben abzutragen. Glücksburg, den 30. Sept. 1761.

E

Lit. O.



Lit. O.

Kurze Anmerkungen über den Kohl: Bau.

WohlEhrwürdiger ic.

Zufolge Dero Verlangen gebe von dem Anbau des weißen Kohls folgende Nachricht: Der weiße Kohl ist von Winter- und Sommer- Art, und wird von einerley Samen zum Stande gebracht. Wenn ich einen guten Samen ziehen will, so mache es so: Im Herbst erwehle solche Häupter, die niedrig am Stamm, oben platt, fest, weiß und mit weißen Adern versehen sind. Ich henge sie verkehrt in der freien Luft auf, und lasse sie wohl abtrocknen. Verwahre sie oben im Hause an einem Ort, der weder zu kalt noch allzu warm ist. Im Frühling mache Gruben, worin der Kohl bis mitten an dem Kopf gesetzt und mit einer von Sand vermischten Erde seitwärts belegt wird. Was an der Seite treibt, löse ab, und berge nur von der Krone den Samen. So ist er echt, und kan sich 3 à 4 Jahr in Keinen halten. Den Samen zum Winter-Kohl säe gegen oder um Jacobi, jedoch nicht zu einerley Zeit, aus. Ist die Witterung und die Erde sehr trocken, so erwehle altes gräßiges Land. Grabe, beharke, besäe und belege es mit allerley Erde aus einem Graben, so thun die Erd-Flöhe keinen Schaden. Ist aber die Luft und die Erde feucht, so mache nicht so viele Umstände. Wenn die Pflanzen erwachsen, so suche alle diejenigen aus, die ins bräunliche fallen und werfe sie weg. Die Versetzung geschieht erst im Schluß des Novembers, entweder Beetenweise in Reihen, oder sogleich in der Ordnung, wie sie wachsen sollen. Die erstere Pflanzen werden in 2 Ellen breiten Beeten nahe aneinander in 5 so tief, als wenn man Erbsen legt, geöfneten und vorher geklopften Rönnen bis an das Herze gesetzt, und im März oder April ordentlich verpflanzt. Die andere Art den Kohl im Ausgange des Novembers an seiner unverrückten Stelle zu pflanzen, richte also ein: Ich setze die Pflanzen Ellenweit und breit in eingedructen kleinen runden Gruben bis an das Herz. So sinkt die Erde nicht. Die Pflanze ist zur Winters-Zeit in Sicherheit und Bedeckung. Unter 100 gehen kaum 5 verloren. Die Dünge muß jährlich seyn, und das Land in Frühjah,



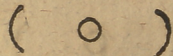
Frühjahr, wenn die Pflanze anfängt zu wachsen, zwischen dem Kohl behackset werden. So verliert sich die Härte des Bodens, das Unkraut nimmt ab und der Regen kann besser ins Land ziehen. Ich warte bis aufs späteste mit der Anhäufung der Erde, so bleibt der Kohl niedriger und der Kopf wird schöner. Den Samen zum Sommer-Kohl säe im Februar oder frühe im März an einem warmen Orte dünne aus. Altes ungebrochenes Land, das eben so, wie vorher beschrieben worden, behandelt wird, giebt die beste und gewisste Pflanzen. Hat man ein solches nicht, so muß es im Herbst mit alter Dünge belegt und flach umgegraben werden. Diese Art Pflanzen zu ziehen, gibt die beste Sicherheit für die Erd-Flöhe. Bey dem Wachsthum der Pflanzen ziehe die bräunliche aus und werfe sie weg, denn sie sind falsch. Wenn ich zur Pflanzung schreite, begieße sie vorher, so bleibt die Erde an der Wurzel. Nach dem Ziehen begieße sie abermals, so werden die Löcher zugestopft, und der Rest kann um so viel besser nachwachsen. Will man guten Kohl haben, so muß man sich für frischer Dünge hüten, denn diese richtet nur Brand und Würmer an der Wurzel an. Die jährige und im Herbst aufs Land gebrachte, und sodann flach eingegrabene Dünge, thut die beste Dienste. Ich pflanze nie im Regen oder, wenn viel Nässe fällt. Gemeiniglich kränfelt der Kohl. Die Zeit, wenn es warm und trocken ist, erwähle am liebsten. Um 4 Uhr, Nachmittags lasse das Land umgraben; gegen Abend setze die Pflanzen; gebe ihnen einmal volles Wasser; bedecke die feuchte Stelle mit aschigter Erde aus der Nachbarschaft; so lehre mich nicht weiter an sie. Von 100 müssen gewiß 99 beybleiben. Nach 14 Tage oder 3 Wochen behacke oder schaufele das Land zwischen den Kohl. Einmal behäufele nur den Kohl mit Erde, wenn die Pflanze stark gewachsen ist, und sich nicht mehr aufrecht halten kann, und zwar so, daß oben eine Einhölung bleibt. So bleibt der Regen stehen und zieht sich neben dem Stamm herunter an die Wurzel. Wenn ich so verfabre, muß der Kohl allezeit niedrig bleiben, und schöne Häupter gewinnen. Im Herbst henge den Winter-Vorrath in freyer Luft verkehrt auf, und bringe ihn wohl abgetrocknet auf den Boden an einen freyen Ort, wenn er friert, rühre ihn nie, er kann ohne Schaden aufthauen und doch gut bleiben. Ich beharre zc.

Lit. P.

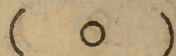
Beschreibung einer Baum-Schule von dreifacher Art.

Viele auswärtige Baumhändler, sie mögen sesshaft seyn, oder ungerufen zu uns kommen, legen sich selten auf gute Sorten, von Aepfel- und Birn-Bäumen. Sie haben, laut ihres Registers, oder mündlicher Aussage, alles, was wir fordern können. Wenn wir aber nach dessen Inhalt etwas verlangen, so geschieht es sehr selten, daß der 3te Theil davon gut ist. Wir verschreiben, kaufen, geben Geld, Land, Zeit, Mühe und Kosten her, und wenn wir endlich nach einigen Jahren die Früchte sehen, so erfahren wir, daß viele Sorten untauglich sind, und unsere Geländer durch Aushebung und Wegwerfung solches nichtswürdigen Zeugs müssen verunzieret werden. So ist es mir ergangen; Vermuthlich werden andere gleiche Klagen führen. Ich habe nicht Lust, mich länger hudeln zu lassen. Wenn andere eben so denken, wie ich, so soll bald Rath geschaffet werden, daß durch eigene Anlagen von Baumschulen die Liebhaber mit echten und schönen Sorten mögen versehen werden. Ich will, damit mehrere angelockt werden, es eben so zu machen, wie ich, erzehlen, wie ich zu verfahren gesonnen bin: 1) Ziehe Stämme, worauf alle Aepfel-Sorten sich gut schicken können. Den Kern gibt der Rosenheger her. Die Ursachen der vorzüglichen Wahl dieses Kerns sind folgende: Diese Sorte von Obst wird erstlich in der Mittelzeit reif; ihre Dauer ist 2tens ziemlich lange; die Farbe 3tens sehr schön; das Fleisch 4tens wohlschmeckend und lieblich; an Fruchtbarkeit 5tens eine der Vorzüglichsten, und 6tens ist der Wuchs des Baums von mittelmäßiger Art. Ich glaube, daß das Pfropf-Reis aus der Beschaffenheit des Stammes etwas Erbliches annimmt und der Frucht mittheilet. Das Verhalten des Paradies- oder Johannis-Baums, worauf nach allem Recht die Zwerg-Bäume sollen gepfropft werden, setzet meinen Glauben in eine völlige Gewißheit. Wenn ein gutes Obst-Jahr ist, so kaufe 4 bis 5 Tonnen von dieser Sorte. Ich lasse die Frucht auf dem Baum völlig reif werden, so dann abnehmen, und, wenn sie mürbe und eßbar im Hause geworden, die Kerne auslösen. Diese Sorte ist eine der schönsten und lieblichsten zum Trocknen. Wenn der Aepfel geschält ist, so geschieht der Schnitt von oben herab in der Runde. Ein sanft-

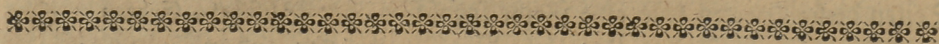
tes



tes Brechen macht, daß die Kerne unverletzt können ausgekrähet werden. Diese Kerne lasse auf keinen an einem freyen Ort im Hause etwas abtrocknen, verwahre sie im Sande den Winter über, der nicht gar zu trocken seyn muß, so, daß die Mäuse nicht dabey kommen können. Mit dem Anfange des Martii lege sie in flachen Rönnen nicht gar zu dick. Ein Beet von 4 Fuß enthält 5 solcher Rönnen. Das Land muß gut und mit jähriger alten Dünge, wo möglich, im Herbst versehen werden. Wenn sie 1 Jahr alt sind, so ziehe die Hälften etwan heraus und verseze sie in wohl zubereiteten Beeten 4 Zoll von einander. Daselbst stehen und wachsen sie 2 Jahr. Nach dieser Zeit werden sie nebst dem obigen Rest an den Ort gebracht, alwo sie wirklich noch 1 Jahr stehen und sodann sollen gepfropffet werden. Ich nehme dazu einen ganzen Acker. Erst messe dessen Länge, nach diesem Maas erfahre, wie viele Beeten à 4 Fuß, nach der Breite darin vorkommen. Die Mitte jedes Beets wird 1 Jahr vorhers an beiden Seiten mit einem eingeschlagenen Pfahl bemerkt, sodann die obere gute Erde einer Ellen breit ausgeräumt, die untere schlechte Erde ausgehoben und weggeschafft und an deren Statt der ausgeleerte Raum mit guter und mit alter Kuh = Dünge vermischten Erde wieder ausgefüllt. So ist der Stand in der Mitte eines jeden Beets fertig, worin diese 3jährige Stämme in zweyen Reihen 1 Fuß von einander stehen und nach Jahres Frist das Propf = Reis annehmen sollen. Den Acker halte vorhers gut: Durch die Potatos = Frucht mache ihn mürbe und rein. An denen Seiten dieser Beeten lege eine Reihe franscher oder Büschel = Erbsen. In der Mitte pflanze Sallat oder ziehe den Samen von anderen niedrig wachsenden Gewächsen um deswillen, doch dünne, darin, damit ich gehalten bin, das Land und die Stämme in reiner Ordnung zu bewahren. Nach vorherbeschriebenen Fuß richte mich auch in Ansehung der Birn = Stämme. Ich bin aber, in Ansehung der Kerne, nicht so weit gekommen, als ich wohl wünschen mögte. 2) Bemühe mich, Stämme von dem Johannis = oder Paradies = Aepfel = Kern, und von dem Quittenbirn = Kern zu ziehen. Jene Stämme geben Aepfel = diese Birn = Bäume. Beyde aber legen den Grund zu Zwerg = Kron = und Piramiden = Bäumen, die darum nur niedrig wachsen sollen, weil man bey dem Nutzen zugleich auf die Zierde der Gärten siehet, und diese Art von Bäumen weder hoch wächst, noch vielen Raum wegnimmt. Wer Bäume von dieser Art anschaffen will, der befrage sich erst: Ob die zu erhandelnde



delnde Bäume, aus solchen Kernen herkommen, sonst kriegt er viel Holz und gemeiniglich wenig an Früchten. Von dieser Aepfel- und Birn-Sorte erhandele, wenn ein gutes Obst-Jahr ist, alles, was nur in meine Hände fallen will; Ich verfare in allen Stücken, ausser, daß der Aepfel nicht darf geschälet werden, nach oben beschriebener Weise, wenn ich den Kern legen, den Stamm ziehen und zum Pfropffen schreiten will. Die 3te Art meiner Baum-Schule nenne Kern auf Kern, das ist: Der Kern, der den Stamm zum Pfropffen hergibt, muß mit dem Pfropf-Reis von einerley Art seyn. Diese Art Bäume zu ziehen, erfordert ungleich mehr Mühe, Kosten und Aufmerksamkeit, als obige zwei Arten. Ich mache es damit so: Jede Sorte von guten Kern-Arten, hat ihren mit dem Nummer und Nahmen angewiesenen Blumen-Topf, wohin ein jeder Kern, wenn ein gutes Obst-Jahr ist, nach dem Gebrauch der Frucht, wandern muß, und verwahrlich den Winter über aufbehalten wird. Im Früh-Jahr findet eine jede Sorte bey der Aussaat ihre besondere Könne, ein mit dem Nummer bemerkter Pfahl weist in dem Protocoll die Sorte, so darin enthalten. Eine gleiche Aufmerksamkeit muß bey dem ein- oder zweymaligen Versetzen, bis an die Pfropf-Zeit, beobachtet werden. So ist alles in Ordnung. Im übrigen aber halte es mit der Zubereitung des Landes eben so, wie vorhin beschrieben worden. Glücksburg, den 2. Octob. 1761.



Lit. Q.

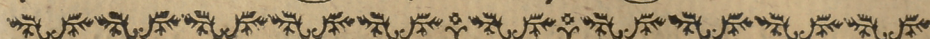
Anweisung wie man den Zug des Zwetschens-Baums allgemeiner und dauerhafter machen kann.

Wer Zwetschen-Bäume von der deutschen Art in seinen Garten halten will, der nimmt gemeiniglich seine Zuflucht zu den auswärtigen Baumhändlern. Diese haben die eigennützige Verwöhnheit eingeführt, daß sie auf wilden Pflaumen-Stämmen den Baum entweder absaugen oder oculiren lassen. Ein solcher abgesaugter oder oculirter Zwetschen-Baum macht dem Besizer viel Verdruß und bringt ihm wenig Nutzen ein. Denn istens ist die



die wilde Bruht, die bey dem Haupt-Stamm hervortreibt, rasend; überschwemmt und entkräftet sowol das nachbarschaftliche Land, als auch den Baum selbst. Daher ist 2tens die echte Frucht selten recht ergiebig, und, was das schlimmste, so zeigt 3tens der Augenschein, daß ein solcher gekünstelter Baum, in der Blüht- und Frucht-Zeit zärtlicher ist, als der natürlich wachsende Zwetschen-Baum. Endlich lehrt 4tens der Ausgang, daß, wenn der Baum ausstirbt, zugleich ein neuer Mangel an dieser Frucht erfolgen, und der Liebhaber wiederholte Kosten zu deren Besitz anwenden muß. Ich kann aus dem Augenschein und aus der Erfahrung von allem Angeführten den Beweis führen. In Deutschland werden auf dem Lande in dem Zug dieses Baums keine Künste gebraucht. Ich strebe darnach, diese Gewohnheit hier gleichfals im Gange zu bringen. An unserm Ort herrscht der sichtbare Beweis der Möglichkeit und des anhaltenden Nutzens. Die Frucht, die solche ungekünstelte Bäume von sich geben, ist eben so gut, groß und schön, als man von irgend einem abgesaugten oder oculirten Baum erwarten kann. Wer Lust hat, eine Beschreibung zu lesen, wie ich es mache, dem will von meinem Verhalten folgende Nachricht geben: Ich sehe an dem Zwetschen-Baum, der hier weder abgesauget oder oculiret ist, sondern natürlich wächst, daß er eben so, wie die Hasel-Nuß, junge Sprossen aus seiner Wurzel von sich gibt. Diese sind eben so gut, als der alte Baum, kommt nun ein Sproß allein hervor, so hege und pflege ihn durch den Schnitt und Zug, bis er eines guten Fingers dick und pflanzbar geworden. Alsdenn ist er zum Versetzen eben so gut, und in Ansehung seiner Dauer und des künftig zu hoffenden Nutzens ungleich besser, als ein anderer, den mir ein Baumhändler ums Geld überläßt. Treibt nicht weit von dem alten Baum ein Busch hervor, so zertheile ihn auf der Stelle nach Regelfen Art, fülle Erde in der Mitten dieses Baum-Cranzes. Dadurch geschieht es, daß ein jeder Sproß, wie man hier bey mir sehen kann, für sich Wurzel schlägt, hervor wächst und nach einigen Jahren zum pflanzbaren Baum werden muß. Bisweilen suche diese zarte Sommer-Sprossen, wenn sie nicht recht Lust haben, herfür, und verpflanze sie in Beeten 6 Zoll voneinander, und lasse sie daselbst so lange stehen, bis sie zum Versetzen dienlich geworden. Bey vielen Liebhabern hat der Augenschein schon ein Verlangen erwecket, mir nachzufolgen, und ich bestrebe mich, solches durch Mittheilung solcher natürlichen Pflanzstämme, so viel möglich, zu befriedigen. Glücksburg, den 3. Oct. 1761.

Lit. R.



Lit. R.

Beschreibung von der besten Art, das Obst und die
Pflaumen im Back-Ofen abzudörren.

Die gewöhnliche Art durch eine Einschüttung und Umrührung die Pflaumen im Back-Ofen zu dörren, geht selten gut von statten. Denn die Dör-
rung kann nicht überall gleich gut werden. Wer unter seinem Feuer-Heerd
einen Platen zu solchem Gebrauch in Bereitschaft hat, der kann schon gemäch-
licher und gewisser fortkommen. Ich kann dazu nicht gelangen, daher habe
die Einrichtung im Back-Ofen so gemacht, daß die Abdörrung vollkommen
und erwünscht von Statten gehen muß. Von dieser will folgende Beschrei-
bung mittheilen: Erstens habe den inwendigen Raum nach seinem Umfange
erforschet. Diesen Raum habe 2tens abgetheilt und erforschet, wie viele höl-
zerne Rahmen darin gemächlich stehen können. 3tens Rahmen machen las-
sen, die theils ein länglichtes Viereck halten, theils in der Form eines halben
Mondes, jedoch mit Absägen, gebildet sind, diese Rahmen sind 4tens so
beschaffen: Ihre Länge und Breite muß nach dem Raum des Back-Ofens
beurtheilet werden. Sie sind von Föhren Holz; in den Ecken zusammen
gefüget und in der Mitten nach der Breite mit einem Band-Holz versehen:
der Boden ist von Weiden beflochten, so, daß unten etwan eine zweyzöllige
Oefnung bis an den Heerd und oben beynah 3 Zoll bis an den Rand der
Rahme übrig bleibt; auf diesem Boden werden 4tens die Pflaumen, eine bey
der andern, auf der Spitze, wie Eyer, aufgestellt. Wenn der inwendige
Raum der sämtlichen Rahmen so angefüllet ist, alsdenn werden 5tens erst
die 2 Rahmen, die die Figur eines halben Mondes haben, in den warmen
Back-Ofen rechts und links, bis an die äußerste Seite hinein geschoben;
darauf folgen diejenigen Rahmen, die ein länglichtes Viereck haben und an
erstgedachte seitwärts anschließen, bis der Back-Ofen voll ist. Nach einer
beliebigen Zeit werden 6tens die Rahmen, eine nach der andern, wieder her-
ausgezogen, die eingeschwundene Pflaumen näher an einander gerückt, und
der leere Raum mit frischen besetzt. Dieser Wechsel dauret so lange, bis
man mit der völligen Abdörrung fertig ist. Ich muß eine zweysache An-
merkung



merkung beyfügen: 1) Die Zwetsche muß ihre völlige Reife haben, ehe man sie von dem Baume abnehmen läßt; Hernach eine Zeitlang auf dem Boden abgetrocknet und rein gemacht, auf Stroh liegen, bis sie in etwas mürbe geworden, so ist sie zur Abdörrung recht geschickt. 2) Wenn die Abdörrung im Back=Ofen vollkommen und fest geschehen, so muß man sie in Leinen oder Holz an einem trockenen und warmen Ort verwahrlich aufbehalten. Alsdann bleiben sie gut und fleischreich. Ich habe vor ein paar Jahren einen solchen festgepackten Beutel mit getrockneten Pflaumen, der auf einer warmen Kammer im zweyten Stockwerk 2 Jahre gehangen, gesehen und befunden, daß die Frucht, wie in Zucker eingemacht, lag, und annoch vorreflich schmeckte. Glücksburg, den 4. Octob. 1761.



Lit. S.

**Beweis, daß die Erde vortheilhafter, als gewöhnlich,
könnne genuzet und deren Einfluß 4 bis 6 mal höher, als
sonst, getrieben werden.**

Ich will mit Verschweigung anderer ergiebigen Erd=Früchte, bloß die Potatos=Frucht anführen und zeigen, daß deren Anbau ungleich vortheilhafter ausfalle, als man von irgendß einem anderen Feld=Gewächse jemals erwarten mag. Wenn ich sonst ein Land dazu gebrauche, das von mittelmäßiger Güte ist, aber dabey platt lieget, so kann die jährliche Einnahme von einem Stücke Landes, das 1 Ruhte in der Breite und 24 in der Länge hält, und worin hier 1 Schipp Roggen fällt, wenigstens auf 15 Tonnen berechnen. Ist die Erde besser, der Lage nach niedriger und sandigter, so steigt die Einnahme höher. Mein im Besiß habender Boden ist von mittelmäßiger Art, Schwere und Güte, und hat im inwendigen bald einen gelben Sand, bald einen magern gelben Leim bey sich; Der gröste Theil desselben ist bergigt. Damit ich wissen mögte, ob dieser in dem Potatos=Bau auch größere Vorthelle, als gewöhnlich, schaffe? so entschloß ich mich, auf 4 bergigten



gigten Aeckern im Jahr 1760 Potatos ohne Dünge zu pflanzen. Ein Theil derselben hatte, so lange es zu diesem hiesigem Vorwerk lag, ohnerachtet aller angewandten Mühe und Pflege, dennoch nie gute Feld = Früchte liefern wollen. Das erfuhr ich bey dem Antritt des Besizes; Ich ließ daher im Jahr 1750. Torf = Erde auf diese Gegenden bringen, um nach erfolgter Masse den stehenden Leim tief umpflügen. Diese Vermengung milderte den Boden, daß er sogleich eine verbesserte Kraft annehmen und untadelhafte Früchte liefern könnte. Im Herbst 1758. bedüngete diese 4 Aecker und säete Roggen darin, der 1759 schön geriebt. Nach der Roggen = Erndte schritte sogleich zum flachen Pflügen, und wiederholte dasselbe vor dem Eintritt des Winters, jedoch etwas tiefer. So blieb es unbeeget den Winter über liegen. Im Frühjahr 1760 ward das Land bey trockener Zeit scharf beeget, nachhero wieder so tief als möglich, gepflüget und beeget, und endlich zum letzten mal mit dem Schluß des Aprilis und im Anfange des Maji mit dem Pfluge behandelt, und das Land Beetenweise nach meiner Weise mit dem Samen belegt und gehörig den Sommer über abgewartet. Im Herbst desselben Jahrs ließ zwar diese 4 Aecker nicht ordentlich messen; aber doch von verständigen in der Landwirthschaft deren Betrag, nach der Einsaat zu rechnen, untersuchen. Alle stimmten darin überein, daß kaum 12 Schipp oder 1½ Tonnen Roggen darin fallen konten, dieses sämtliche Land brachte mir 125 Tonnen von der Potatos = Frucht, und konte mir nach dem leidlichsten Preis, den ich hier zur Aufmunterung der Anbauer und Unterstützung der Armuth nur pro Tonne à 2 Mfl. vestgesetzt, über 80 Rthl. geliefert haben, wenn nicht über 20 Tonnen selbst verbraucht und 50 Tonnen zur Austheilung im folgenden Frühling an die Liebhaber des Anbaues bestimmt hätte. Wenn ich Land und Kosten von einer jeden eingeerndten Tonne genau und hoch berechne, so kann eine Tonne aufs höchste 9 Rthl. kosten. Ich habe also ganz gewiß über 50 Rthl. frey Geld. Hingegen kann mir eine solche Roggen = Saat in einem Lande, das keine Ruhe hat, wohl unter aber selten über 13 Rthl. einbringen. Wenn in dem Schlusse des Herbst, an die Gönner und Mitglieder der Acker = Academie von meinem diesjährigen öconomischen Verrichtungen einen gedruckten Bericht abstaten muß, so werde vollkommene Gelegenheit haben diesen



diesen Beweis, in diesen und mehrerern Fällen, vollständiger zu machen.
Glücksburg, den 5. Oct. 1761.

Lit. T.

Abhandlung über die Frage: Worin die beste
Landes-Kraft bestehe?

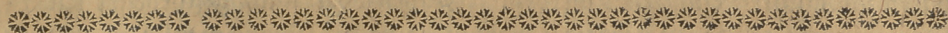
Ich stehe in der Meinung, daß ein zu einem besonders nugharen Gebrauch eingerichtetes ganzes oder abgetheiltes Feld das Vermögen des Eigenthümers vorzüglich stärken und in Kraft erhalten könne. Ich glaube, daß in der Vermehrung der Dünge, der häuslichen Lebens-Mittel, des einheimischen Vorraths, Milch, Butter, Fleisch, Speck und Geld zu gewinnen, die allerbeste Landes-Kraft bestehe. Vor 12 Jahren stellte der annoch hier befindliche Pächter auf dem angrenzenden Vorwerk, einen eidlichen Schein von sich, daß mein jezo in Besiz habendes Feld-Land, worinnen etwan 8 Tonnen Roggen können ausgesäet werden, nicht mehr als 10 Rthlr. an jährlicher Häuer einbringen könnte, dafür ward es mir unter dem Nahmen einer Erb-Beste überlassen. Sobald ich es im Besiz genommen hatte, mußte der Binsen, die Kräh-Dornen, die böse Bluhme und der Kierick nach kurzen Jahren aus meinem Felde gänzlich und gröstentheils Abschied nehmen. Es dauerte nicht lange, so konnte schon die jährliche Einnahme an Korn und Heu auf 70 Rthlr. berechnen. Im vorigen Jahr geriebt auf dem Einfall mein Feld auf dem Nürnbergischen Fuß zu gebrauchen, damit ich erfähre, wie hoch die Einnahme von einem Stücke Landes nach Abzug der Kosten könne getrieben werden. Der Lein, Potatos, Hopfen, Klee, Erbsen, Kohl, und Wurzel-Bau wechseln untereinander Acker- und Stückweise ab; Ausheimische Feld-Gewächse spielen mit unter. Alle Gärten-Gewächse so gar der Majoran und Kropf-Sallat sind allda befindlich. Einiges Land muß hie und da doppelte Früchte in einem Commer liefern. Alles dieses muß blos der Pflug, der bald in der Länge, bald wieder in der Breite wirthschaftet, zum Stande bringen. Ich muß die Kürze vor Augen haben; Ich will aber dem geneig-



ten Leser 10 Fragen zur Einsicht, Ueberlegung, und Beurtheilung mittheile vor Augen legen, bis ich Gelegenheit finden kann, diese Abhandlung weitläufiger auszuführen. Ich frage 1) Kann der Adel des Landes die jährliche Einnahme seines Guts rein und ungetheilt für sich behalten, wenn der Unterthan eine solche vorbeschriebene Einrichtung in einem Theil seines Feld-Eigenthums annehmen muß? 2) Kann der Landmann überhaupt, der Preis des Kornes mag steigen oder fallen, seine gute Rechnung dabey finden? 3) Kann für den dürftigen Landes-Einwohner ein sicheres und vollkommenes Mittel ausfindig gemacht werden, damit er bey allen veränderten Zeitläuften in Kraft bleiben möge? 4) Ist es möglich, eine solche Einrichtung im Land- und Haus-Wesen zu treffen, daß, außer dem Getreide-Vorrath, die Armuth und die Gewerben dennoch bestehen mögen und also eine ungehinderte Ausfuhr des Getraides statt finden könne? 5) Wie kann man sich den Weg, zur gemächlichsten und nützlichsten Vermehrung der Dünge bahnen? 6) Wie lernet man die Erde und deren Kraft am allerbesten, zu kennen und zu beurtheilen? 7) Wie können der Handel, die Manufacturen und die Fabriken am allerleicht- und gewiffesten im Gang gebracht werden? 8) Kann man bey einem solchen besondern Gebrauch eines Landes Hoffnung haben, daß der grössere pflugbare Theil auch ergiebiger und fruchtbarer werden möge? 9) Welches Mittel ist das richtigste und gewiffeste, einen Staat in allen seinen Theilen in ein blühendes und dauerhaftes Ansehen zu setzen? 10) Wenn in Krieger-Zeiten, nach Gottes Willen, der Landes-Ueberfluß in Mangel und Jammer verwandelt wird, womit können sich die Einwohner sodann halten und durchhelfen, bis die Ruhe hergestellt ist? Ich will den Zweifeler, der mir darin seinen Beyfall versagt, daß die Beantwortung dieser Fragen in dem besondern Anbau vortheilhafter Feld- und Garten-Früchte anzutreffen sey, gar nicht meinen Glauben aufdringen. Ich habe aber das Herz ihm eine Wette von 100 Species-Ducaten anzubieten, daß die Einnahme vorbesagten Landes im Herbst des 1762sten Jahres nach Abzug der Arbeits-Kosten in 150 Rthlr. bestehen solle. Ich bedinge mir aber dieses voraus, daß dasjenige an Samen und Früchten, was umsonst zur Verbesserung der Landwirthschaft im Lande vertheilt, in einen leidlichen Anschlag mißse gebracht werden. So viel kann ich ihm mit Gewißheit melden,



den, daß sich schon in allen Ständen viele Liebhaber bey mir melden, die durch den Augenschein überzeuget worden, und Verlangen tragen, mir in allen Stücken nachzufolgen. Ich werde auch gewiß nicht säumen, Ihnen mit allem, was dazu erforderlich ist, auf die bereitwilligste Weise zu dienen. Glücksburg, den 6. October. 1761.



Lit. U.

Abgefordertes Bedenken über den Anbau
der wüsten Heide.

Die Beurtheilung dieses Anbaues kann nach meiner Einsicht nie gründlich erfolgen, wo man nicht einen Unterscheid in den Mohr- und Erd-Arten voraussetzet, die der Anbauer unter Händen haben soll. Ich will sie um deswillen in gewisse Classen eintheilen, und von jeder mein Bedenken besonders geben. Es gibt 1) eine Mohr-Wiesen-Erde, die entweder den Möhren angrenzet, oder besonders, bald in einem kleinen, bald in einem größern Umfang liegt. Diese, wenn sie Wasserfrey kann gemacht werden, ist von der allerbesten Art. Will man sie in ihrer natürlichen Lage, oder durch Gräben und Ackermäßige Abtheilungen brauchbar machen, so wird sich fast an allen Orten zeigen, daß die Vermischung des warmen Sandes mit dem an sich kühlen Boden vollkommen zu hoffen, und eine erwünschte Fruchtbarkeit in allen Getreid-Sorten und Witterungs-Läufen und Zeiten zu erzwingen sey. Weil dieser Boden in den 2 ersten Jahren ohne Dünge gute Früchte giebt, so hat der Anbauer die beste Gelegenheit, aus dem mit leichter Mühe gewonnenen Kern und Stroh sich zu erhalten, und durch die Düngemachung die Kraft der Erhaltung fortzusetzen. Man findet 2) ein bloßes oder mit leichten Erdtheilen vermishtes, jedoch brennbares Mohr. Ersteres, das keine Erdtheile bey sich führet, muß vorzüglich in Ansehung des zu erwartenden Nutzens, nach seiner Lage und inwendigen Beschaffenheit, beurtheilet werden. Von daher ergiebt sich: Ob es geschwinder oder langsamer, wohlfeiler oder kostbarer, zum Kornbau könne zubereitet werden. Man untersucht: Ob eine Ableitung des Wassers zu hoffen sey oder nicht? Ob Sand



zur Vermischung des Mohr = Theils aus dem Inwendigen möge hervorgebracht werden oder nicht? Werden beyde Fragen bejahet, so ist mit dem Abzug des Wassers schon der Grund von einer zu erwartenden Fruchtbarkeit gelegt und die Ordnung, selbige zu befördern, kann durch die Vereinigung der Mohr = mit den sandigten, der kalten mit den warmen Theilen zur sichtbaren Möglichkeit eingeleitet werden. Müssen aber nach geschעהener Untersuchung obige 2 Fragen verneinet werden, so ist der Grund menschlicher Hoffnung schon mangelhaft, und die Ordnung, den Korn = Bau mit Nutzen einzuführen, kostbarer, als sonst, und dabey, nach dem Ausschlag in der Witterung zu urtheilen, mißlich, denn wenn gleich durch inwendige Graben eine Abzapfung des Mohr = Wassers erfolgen, und durch Herbeyerschaffung, Aufschüttung und Vermengung anderer Erdtheile mit dem Mohr, endlich eine Verbesserung und Einleitung zum Korn = und Gras = Bau wirklich erfolgen kann, so ist es doch möglich, daß bey einer einfallenden kalten und übermäßig feuchten Frühlings = und Sommer = Witterung, sowol der Anbau Hindernisse finden, als auch das Getreide selbst den Wunsch des Unternehmers nicht völlig befriedigen dürfte. Letzteres, das nach dem Abtrocknen und Zerreiben Merkmale eines bewohnenden Sandes bey sich führt, kann leichter und mit wenigern Kosten zum Korn = Bau zubereitet werden, als das Vorbeschriebene. Man hat auch 3) eine hochliegende Mohr = und Heide = Erde. Diese unterscheidet sich der Güte nach, in so ferne sie beurtheilet wird, nach ihrer Lage und nach ihrem innerlichen Gehalt. Eine Heide, die niedrig liegt, und etwan 1 Fuß, obgleich sumpfigtes Mohr in sich fasset, kann leicht zum brauch = und fruchtbaren Lande gemacht werden. Die Mühe und Kosten sind mittelmäßig, Flecker abzugraben, und das Ausgehobene an Mohr und Sand aufzuwerfen und überall zu vertheilen. Hier kann der Anbauer in 2 Jahren ohne Dünge Korn, von allerley Art, bauen, und eine angehende Gelegenheit finden, sich in Kraft zu setzen. Eine feste und trockene Heide ist besser und schlechter, nachdem sie viel oder wenig an braunröthlicher Erde bey sich führet. Zeigt sich im Graben und Pflügen, daß viel vorhanden sey, so darf dem Anbauer nicht bange seyn, daß seine angewandte Mühe und Kosten könnten unvergolten bleiben. Ein solcher alter Boden hat schon so viele Kraft bey sich, daß er in 2 Jahren ohne Dünge gute Früchte geben kann, hingegen wenn er merken muß, daß der weiße feine Sand und die gebrannte



gebrannte rothe Erde der Oberfläche so nahe sind, daß er Mühe hat, letztere mit dem Pfluge zu verschonen, und genöthiget ist, erstern im Pflügen mit hervorzubringen, so werden die Mühe und die Unkosten bey solchem Anbau nicht so reichlich vergütet, als man gerne haben will. Es fällt hiebey die Frage für: Wie man zum Gebrauch des Landes und zum Genuß der Früchte aus allen vorbeschriebenen Erd-Arten am flüglichsten und unter dem Beding der gewissten und dauerhaftesten Vortheile gelangen möge? Die Beantwortung muß ja ohne Zweifel diese seyn: Der Zustand und das Vermögen des Anbauers entscheiden die Frage. Es muß derselbe im Stande seyn, oder gesetzt werden, die erste Mühe und Kosten im Voraus herzugeben. Er muß wissen, woher er seinen Lebens-Unterhalt für sich, und die Seinigen bis zur erfolgten Einnahme nehmen soll. Wer schon als ein angrenzender Landes-Eigenthümer in Beschlag und Kraft ist, der kann, wenn er Lust dazu hat, die Aufbrechung und die Zubereitung eines wüsten Mohrs oder Heide, als ein Nebenwerk, mit ungleich geringerer Mühe und Kosten durchtreiben, als ein anderer, der oft mit leeren Händen ein solches Werk anzugreifen sich unterfangen will. Von diesem letztern ist hier hauptsächlich die Rede. Daher entstehet eine neue Frage: Wie soll ein solcher sich in dem Anfange seines Anbaues verhalten, wenn er fortzukommen und sein Brodt zu haben, gedenket? Meine Antwort, die ich ihm nach meiner Einsicht geben kann, ist folgende: Er untersuche erstlich den Ort und die Gegend, die ihm zu seinem Aufenthalt bestimmt ist. Nach dieser Untersuchung wird er erfahren, was für Erd-Arten ihm entweder zu seinem Vor- oder Nachtheil nach obiger Beschreibung zugefallen. Die Prüfung dieser Mohr- und Erd-Arten wird ihm 2tens eine zulängliche Anweisung geben, wo er am besten Futter für sein Vieh von allerley Art, die wohlfeileste Lebensmittel zu seinem eigenen Unterhalt, und endlich einen Handschilling für das Künftige hernehmen kann. Weil 3tens in der klugen Wahl und Ausföhrung dieser drey vorbenannten Dinge, das ganze Wohl eines angehenden Anbauers beruhet, so sehe nicht, wie er fortzukommen will, wenn er auf einmal das Ganze seines ihm durchs Loos zugefallenen Land-Eigenthums brauchbar zu machen, sich entschließen will. Er muß nach einem kurzen Anfang matt werden, weil er mehr unternimmt, als er auszuföhren im Stande ist. Er thut also viel besser, daß er 4tens den Garten-Bau als ein Hauptwerk, und den Feld-Bau, nur als eine nützliche Neben-Sache betrachtet. Es ist bekannt,



kannt, daß in einem Garten auch schöne Feld-Früchte um deswillen wachsen, und einen 4 bis 6mahl ergiebigeren Nutzen, als sonst, schaffen können, weil das Land besser bearbeitet, gepflegt und rein gehalten wird, als ein ordentliches Land im Felde; Wenn er daher die Anlage seines Gartens groß, und so groß, als möglich, macht, so wird es ihm nie gereuen. Ich kann aus der Erfahrung darthun, daß ich von einem Pfund Gersten-Samen, der in Beeten und dichten Reihen dünner wie Augurken-Kerne gelegt war, über 4 Schipp Kern-Früchte in meinen Feld-Garten geborgen habe. Daß gehet mit andern Samen-Arten auch an. In dieser Ordnung kann eine mäßige Haushaltung schon einen kleinen Vorrath fürs Vieh und für sich selbst finden. Wenn er nur alle mögliche Garten-Früchte, und insonderheit solche dabey angebauet, die ergiebig sind; zum Vieh-Futter dienen; den Küchen-Vorrath vermehren, und die er verkaufen kann, so legt er, meiner Meinung nach, einen guten und dauerhaften Grund zu seinem künftigen Aufkommen. Bey diesen vorzüglichen Bemühungen, will ihm Stens Anrathen, seinen Feld-Boden wohl zu untersuchen, wenn er darin niedrige oder platte Stellen wahrnimmt, von denen er die Hofnung haben kann, daß durch deren Eröffnung und Bearbeitung, Klee von allerley Art, Gras zum Heu machen; Potatos und Feld-Früchte können zubereitet werden, so mag er solche durch den Pflug gar wohl einbrechen. Er muß aber im Anfange nicht allzugeizig seyn. Er mögte sonst seine Kräfte übertreiben; das beste Land zur Unzeit ausmergeln und ihm selbst durch Benehmung des künftigen fortdauenden Nutzens, Schaden thun. Mit dem hohen und festen Lande muß er Stens vorsichtig umgehen. Will er die Heide abrennen, so sehe er ja dahin, daß das Feuer nicht in die Erde dringet; es soll nur bloß das Kraut ab- nicht aber die Erde durchbrennen. Geschicht das letztere, so hat er für seinen künftigen Nutzen, da das Feuer die beste Kräfte des Landes verzehret und der Wind die Asche leicht wegnehmen kann, schlecht gesorget. Er thut besser, wenn er sich die Mühe nicht verdrießen läßt und mit einem kurzen, dicken, krummen Garten-Hieb die Heide bey der Erde abschneidet. Auf dem so entblößten Acker können Schafe gefesselt stehen. Diese fressen die neu hervortreibende Heide-Grünigkeit gern ab, wenn dieses im Sommer geschicht, so verdorret die Wurzel



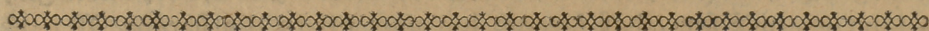
Wurzel des Heide-Stengels und eben derselbe gereicht mit der Zeit dem Boden zur Dünge, die Schafe lassen von dieser Art auch viel fallen; Luft, Wind, Regen, Schnee und Frost arbeiten gemeinschaftlich an der Durchlockerung und Verbesserung des vormals festen und gleichsam unerzwinglichen Bodens, daß er solchen gemächlich mit dem Pflug eröffnen und nutzen mag; So kann er aus dem alten und schon halb bedüngten Boden gute Früchte ziehen und sein Stroh-Futter vermehren. Wenn er denken möchte, daß die gefesselten Schafe Noth leiden dürften, so kann er sie in kleinen Trögen mit zerstoßen Kraut und Wurzel-Früchten von allerley Art, neben bey, auf dem Acker unterhalten, und so gar ihre Mästung damit zum Stande bringen. Weil 7tens an der Dünge alles gelegen, so muß er Sorge tragen, daß die abgeschnittene Heide in denen Furchen des gegrabenen und gepflügten Landes dick eingetreten wird, und mit der Zeit zur Dünge werden kann. Wenn er in einigen Jahren Früchte darauf bauet, deren Wurzel nicht tief eindringen, so kann er gewiß seyn, daß hernach bey einer tiefern Umrührung Wurzel-Gewächse gut darin fortkommen sollen. Alles, was an Heide, alter Erde, in und bey den Wegen, oder sonst an aufgeworfener und ausgedünsteter Dorf-Erde in seine Hände fallen kann, muß er mit großem Bedacht in ein oder mehrere Haufen schlagen. Eine solche Fürsorge, Dünge zu gewinnen, wird ihm, in Betracht des Künftigen, wohl zu statten kommen. Damit 8tens denen scharfen streichenden Winden einigermaßen Einhalt geschehe, so muß er den Garten mit Garten-Hagebutten, und die inwendig abgetheilte Länder so mit Maulbeer-Hecken einfassen, daß er dennoch, wohin er will, fahren, und seine Anstalten und Früchte um so viel gemächlicher in Ordnung halten kann. In der Wahl derer zu erziehenden Früchte muß er 9tens fürsichtig seyn. Auf die niedrig-wachsende Erbsen-Sorten, die ich im Besitz habe, muß er vorzüglich sein Augenmerk richten. Diese, nebst vielen andern Sachen, kann er umsonst bey mir haben, und von daher seine Neigung unterhalten, im Fall er Lust hat, einen Samen-Händler im Lande abzugeben, und einen Handschilling bey müssiger Zeit zu erwerben. Wenn ihm 10tens in seinem Loos und Besitz etwas oder viel an brennbaren Moth gefallen, will ihm wohlaneintlich rathen, daß er sich nicht aus Hoffnung

G

des



des Gewinns in das Dorf = Graben allzusehr verliebt. Er verdirbt sein Eigenthum, Land und ganzen Beschlagn an Vieh und Pferden, und wird, ehe er sich versiehet, zum Bettler. Er kann wohl auf etwas Gewisses, aber eingeschränktes an Einnahme, aus seinem Dorf Staat machen; er muß aber nie die Hauptsachen, sein Land und Garten wohl zu halten, aus den Augen setzen. Alle sumpfigte Gegenden muß er sogleich mit dem Ostfriesischen Band = Weiden, damit er bey denen Bölgern Geld verdiene, besetzen. Vermuthlich dürften diese an dem Rande der eingegrabenen Moir = Aecker auch gut fortkommen. Er kann die Pflanz = Stöcke ohne Entgeld bey mir abholen lassen, und alsdann näheren Unterricht von ihrer Anpflanzung einziehen. Ich habe diesen Entwurf, so viel möglich, in der Kürze abgefaßt; das Vollständigere wird nechstens in Frag und Antwort zum Vorschein kommen. Glücksburg, den 8. Octob. 1761.



Lit. V.

Frage: Ob durch die Anlage einer öconomischen Operations = Cassé eine vorzügliche Verbesserung in der Land = Wirthschaft könne gestiftet werden?

Diejenige Einwohner, die den magersten Theil eines Landes im Besiz haben, sind schlimmer daran, als andere, die in einem bessern Landes = Theil wohnen. Dorten ist die Erde an sich nicht so ergiebig, als hier. Die Mühe ist eben so weitläufig als das Land groß, und die Einnahme ist dabey nur mittelmäßig und schlecht. Dies ist der wahre Abriß von dem Heid = und Sand = Lande, das von denen Einwohnern auf den Rücken dieses Landes bebauet wird. Ein zweyfacher Umstand verschlimmert ihren Zustand. 1) Stehen sehr viele unter ihnen in der Meinung, es sey rahtsamer das Brod und die Nahrung durch die Dorf = Arbeit, als durch den Aecker = Bau aufzusuchen; darüber wird der Beschlagn an Wagen und Pferden schlecht; das Horn = Vieh entkräftet; die Dünge verhudelt; das Land ausgemergelt und immer
in



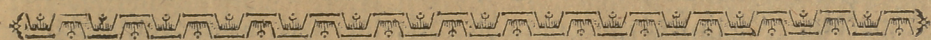
in sich magerer. Kurz, weil es aus vorbesagten Ursachen wenig einbringen kann, so wird der Landbau vernachlässiget, und der Zustand muß daher immer schlechter werden. 2) Herschen eben sowol bey denen Land-Leuten auf der Heide, als anderswo, die gewöhnliche Vorurtheile. Sie denken, der Land-Bau, so, wie er unter ihnen getrieben wird, sey schon vollkommen und könne nicht weiter verbessert werden. Wenn man nach Grund und Beweis fragt, so berufen sie sich auf Vater und Groß-Vater; das ist alles, was sie anzuführen wissen. Im übrigen ist der größte Haufen eben so klug in der Pflug-Arbeit, als das Pferd im Ziehen ist. Meine Meinung gehet dahin, es könne in beyden Fällen eine verbesserte Veränderung getroffen werden; man müsse aber erst an dem Verstande und an dem Erkenntniß arbeiten, wenn darin eine Ueberzeugung voran laufe; so folge der Wille von sich selbst, und lasse sich um so viel besser lenken, seine Wahl mehr und vorzüglicher auf den Feld-Bau, als auf das Torfmachen zu richten. Gründe und Lehren helfen aber im Anfange nichts, und wenn auch ein Engel vom Himmel sich Mühe geben und sagen wolte: Man müsse jährlich nur ein Gewisses an Torf graben, und dieses zum Verkauf bestimmte, entweder von Liebhabern für bares Geld abholen lassen, oder bey gelegener müßiger Zeit Accords-Weise selbst liefern: Der Feld-Bau sey die Haupt-Sache; durch den werde der Kern und das Stroh-Futter vermehret; die Dünge zahlreicher gemacht; die Pferde und das Horn-Vieh in Kraft gesetzt; mithin könne aus dem verbesserten Betrieb des Bodens die jährliche Einnahme vergrößert werden. Alles dieses wird den dortigen Landmann doch nimmer überzeugen, daß es nothwendig sey, eine andere Einrichtung mit seiner Landwirthschaft zu treffen, als diejenige ist, die er von seinem Vater geerbet hat. Blos der Augenschein muß ihn überzeugen, daß es möglich und ihm vortheilhaft sey, wenn er seine alte Landes-Weise fahren lasse und eine neue verbesserte annehmen soll. Wie muß aber dieser Augenschein gestiftet werden? Der Landmann selbst kann und will es nicht thun. Sein Unvermögen hält ihn zurück; der Unglaube ist gar zu stark, und nach seinem gewöhnlichen Eigensinn zu urtheilen, ist gar keine Hofnung vorhanden, daß er, ohne ihm dem Glau- ben in die Hände zu liefern, sich dazu werde bereden lassen. Ich kann aus
G 2 der



der Erfahrung wahr machen, daß selbst der vermögende Landmann unter uns in ähnlichen Fällen gleiche Schwierigkeiten zu machen weiß. Was ist hiebey zu thun? Soll man den Muht sinken lassen? Ich sage: Nein. Hier bin schon so glücklich gewesen, durch den Augenschein zu zeigen, daß eine Verbesserung in vielen Stücken möglich und gewiß sey. Viele von denenjenigen, die mich vorhero ausgelacht, machen es jeko eben so, wie ich, und befinden sich wohl dabey. Kann nicht anderswo ein gleiches erfolgen? Wer soll aber die Kosten dazu hergeben? Wäre mein Vermögen dem Willen gleich zu schätzen, so würde mich nicht lange mit Fleisch und Blut hierüber besprechen, es würde mir eben so leicht fallen, an andern Orten augenscheinliche Proben der Verbesserung anzustellen, als sie hier möglich gewesen. Aber sagte jener? Ich heiße Petrus, und das bedeutet so viel: Gold und Silber hab ich nicht. Was ich nicht habe, das haben andere. Es sind viele Patriotisch-gesinnte Menschen=Freunde in allen Ständen, die überzeugt sind, daß sie ihrem Vaterlande ihr Glück und Vermögen zu danken haben. Warum sollte ich Bedenken tragen, zu glauben, daß diese nicht gerne einen Fleiszen und beliebigen Beitrag leisten sollten, wenn sie nur wissen, daß er wohl und gehörig zum Nutzen und zur Aufnahme ihrer Mitbewohner werde angewandt werden? Ich will diesen höchstverehrungswürdigen von Patriotischem Geschlecht erzehlen, wozu er dienen soll: 1) Sollen hie und da Proben gemacht werden, damit der Landmann sehen kann, daß es möglich sey, die Feld=Früchte besser, als gewöhnlich zu ziehen, wenn die Ordnung, die Art und die Zeit zu Pflügen und zu Säen nach den Regeln, die die Witterung und die Erde veranlassen, eingerichtet wird. 2) Will Anstalten machen, daß auf dem besten Lande in den magern Wiesen und sumpfigten Moorsstellen mehr Kern und Stroh=gebende Früchte sollen eingeführet werden. 3) Will denen, die Lust bezeigen, ähnliche Versuche anzustellen, eine Unterstützung reichen, die Anleiheung der dienlichen Samen=Früchte mit dem Beding besorgen, damit sie von einem Liebhaber zum andern und neuen wandern mögen, und Walzen anschaffen, deren Gebrauch dem Samen in dem leichten Boden wohl zu statten kommen muß. 4) Sollen diejenigen, die aus dem Augenschein überzeugt sind und Lust bezeigen, zu wissen, wie man sich verhalten muß, kurze und gedruckte Vorschriften umsonst empfangen. Solte



Solte 5) der Seiden-Bau, wie ich hoffe, sich ausbreiten, und diese Arbeit ein ordentliches Landes-Gewerbe hie und da werden so sollen die Anfänger, ausser denen Maulbeer-Pflanzen und andern das Land reinmachenden Samen-Früchten, die ihnen von mir ohne Entgeld gereicht werden, eine Beysteuer zur Anschaffung des dazu Benöthigten in Empfang nehmen. Will man nun erlauben, daß ich meine zur Ausführung dieser wichtigen Dinge errichtete Oeconomische Operations-Casse vorweisen und erwarten darf, daß einige Silber-Tropfen von einigen Patriotischen Fingern in diese Casse abtröpfeln mögen, so will um nichts weiter bitten, als daß man nur melden möge, wo sie soll verwahret werden, und das darin enthaltene eine Verwechselung mit der Bescheinigung, daß es gehörig sey angewandt worden, finden mag. Glücksburg, den 9. Octob. 1761.



Lit. W.

Beweis, daß die Aufhebung der Feld-Gemeinschaft dem Lande vortheilhaft sey.

Die Feld-Gemeinschaft ist das allergrößte Landes-Uebel, dessen Betrieb und Wirkung die Kräfte der Erde zurück hält, und den Staat am allermeisten schwächet. Die Aufhebung derselben ist die allergrößte Wohlthat, die dem Lande wiederfahren, und die angesessene Bürger eines Staats glücklich und reich machen kann. Zum Beweis dessen will diejenige glückliche Veränderung berühren, die das Kirch-Dorf Warnitz im Amte Alpenrade, Satrup in Sundewitt und Blans in Ulderup in diesem Stück betrafen. Alle Nachrichten bestätigen einhellig, daß vor 50 Jahren die Eingeseßene des ersteren Dorfs in den schlechtesten unhaltbarsten Umständen gewesen sind. Alles, damit ichs kurz beschreibe, was Einwohner eines Dorfs, die in der Feld-Gemeinschaft stehen, an Merkmalen einer höchst verdorbenen Land-Wirthschaft erleben können, war hier anzutreffen. Es ging zuletzt so weit, daß man mit der größten Mühe die Landes-Herrschaftliche Pflichten und Abgaben erzwingen mußte. Da das Uebel aufs höchste gestiegen war, trat ein



damals in Alpenrade lebender bemittelter Patriot ins Mittel, und beredete die Einwohner, daß sie den einmüthigen Entschluß faßten, das Dorf zu zerreißen, und Anstalten zu machen, damit ein jeder Huesener in der Mitte seines ihm durch das Loos zugefallenes Erd-Eigenthums wohnbar werden könnte. Alle Eingeseßene stunden, in Ansehung des ihnen unter gewissen Bedingungen geleisteten Vorschusses, und der zu leistenden Bezahlung, für einen Mann. Das Werk nahm seinen Anfang und ward glücklich ausgeführt. Das Ganze des Dorfs ward gemessen; die Erde nach ihrer Güte geschätzt; die Theile vereiniger Weise abgesondert, und sodann das Loos geworfen. Vermöge der Richtschnur dieses Loses fand ein jeder seinen angewiesenen Bezirk, in welchem sein Wohnhaus stehen, und er selbst die Land-Wirthschaft nach seinem besten Gefallen, Einsicht und Nutzen treiben sollte. Die Erfahrung hat gewiesen, daß dieses Dorf von der Zeit an aus der Hölle in den Himmel versetzt worden. Es ist jezo, wie allen hier bekannt, das wahre Paradies unsers Landes, worin ein vollkommener Abriß von der Glückseligkeit derer herrschet, die von dem betrübten Joch der Feld-Gemeinschaft befreiet sind und die süße Freiheit genießen, vernünftig zu denken, und ihre Acker-Handlungen mit Nutzen zu treiben. Eins kann zum wohlverdienten Lobe dieses Dorfs nicht verschweigen. Das allgemeine Gerücht will im Ernst behaupten, daß die Gesinnung der Eingeseßenen bis jezo rein und unbefleckt geblieben. Sie lassen sich durch den Anwachs ihres Vermögens nicht verleiten, in ihrer Lebens-Art und Kleidung auszuscheiden. Sie bleiben, was sie sind, und leben, wie sie sollen. Es wäre zu wünschen, daß ein jeder Stand sich eben so verhalten mögte, so würde gewiß die oft lächerliche Befolgung des zum Sprich-Wort gediehenen Urtheils: Er kann es bezahlen, in dem gemeinen Wesen nicht so vielen Schaden anrichten, als jezo wirklich geschieht. Alles, was ich von dem ehemals höchstverdorbenen, nunmehr aber eben so beglückten Warnigischen Zustand angeführt, das kann auch von dem Kirch-Dorf Sattrupp in Sundewitt wiederhohlet werden. Es leben viele, die die höchstkläglichste Umstände der Eingeseßenen, da sie annoch in der Feld-Gemeinschaft lebten, völlig gekannt. Kurz: Sie hatten nichts, und eben so viel hatten sie beynahe ihren Herrschaften zugebracht, man mußte sogar Gewalt brauchen, wenn eine Huese sollte besetzt werden. Vermuthlich durch das Exempel

pel



pel des nicht weit entfernten Warnitzer Dorfs gereizet, geschähe es, daß die hohe Herrschaften dieses Dorfs sich dahin vereinigten, daß die Eingeseffene sollten gezwungen werden, die Feld = Gemeinschaft fahren zu lassen, und die wirkliche Einhäugung fürzunehmen. Dies erfolgte auch wirklich. Ein jeder mußte, obgleich einige wider ihren Willen, zum Werk schreiten, und dies heilsame und höchstnützliche Werk ward in kurzer Zeit glücklich zum Stande gebracht. Wenn ich mich unterstehen dürfte, zu dem hohen Nordischen Adel zu sagen: Man mache es eben also, so glaube von ganzem Herzen, daß unter dem Beding, wenn mein auf dessen wahren Nutzen gerichteter Wunsch Beyfall und Erhörung finden könnte, dessen Beutel sich nicht übel dabey befinden müßte. Ich kenne den jetzigen Zustand dieses Dorfs vollkommen, und ich freue mich von Herzen, so oft ich dessen eingehägte Koppeln durchfahren muß. Alles, was an Korn und vermischten Klever = Gras die Korn- und Weide-Felder in Kraft setzen mag, ist vollkommen da. Wenn ein einziger Huefner, wie in diesem Jahr wirklich geschehen, den 9ten Juli schon 18 Fuder an Klever = Heu geborgen hat, so kann man von daher leicht schließen, in welcher Kraft der ganze Beschlag eines Eingeseffenen seyn müsse. Es sind noch nicht 4 Jahre verflossen, da das Dorf Blans, in der Aldrupper = Gemeinde in Sundewitt, ein gleiches günstiges Schicksal erlebt. Dieses Dorf war ohnstreitig in Sundewitt am Vermögen das armseligste. Es gehörte dreyen Herrschaften zu, und diese wurden darüber einig, das Dorf zu brechen und das Land unter die Eingeseffene, nachdem es vorher nach seinem Wehrt geschäzet worden, zu theilen. Es ist wirklich geschehen. Anfangs hieß es: Die Veränderung falle denen neuen Anbauern schwer, jeko ist eine gemeine Sage in Sundewitt: Es habe ein einziger Huefener an dem Ort in diesem Sommer für 18 Rthlr. Butter verkauft; da einer alda, der in der Feld = Gemeinschaft leben muß, zufrieden ist, wenn er nur seine bloße Haushaltung damit unterhalten kann, so siehet man bald, was für vortheilhafte Veränderungen entstehen müssen, wenn ein Landmann als ein eigener Herr über seinen Verstand und Land Wirthschaften, und ohne seines Nachbarn Raht und Willen zur Ausführung solcher Wege schreiten darf, die seinem wahren Nutzen am gemäsesten und nechsten sind. Man will als eine bekannte Wahrheit behaupten, daß in solchem Fall, wenn nach üblichen Landes-Gebrauch, die Messung des Landes erfolgt ist, nicht allein



allein die hohe Landes-Herrschaft, in Ansehung der jährlichen Einnahme, in völlige Sicherheit gesetzt werde, sondern dieselbe auch noch wohl, abtropfelnder Weise, einen mäßigen jährlichen Zusatz erhalten könne. Glückselig ist ein Land, das seine Kräfte hervorzusuchen bemühet ist. Glücksburg, den 11. Octobr. 1761.



Lit. X.

Abgefordertes Bedenken an einen von Adel über die
Aufhebung der Feld-Gemeinschaft.

Erw. Hochwohlgebohrnen statte auf Dero Verlangen folgenden Bericht in der Kürze ab: Die Aufhebung der Feld-Gemeinschaft hat ihre Stufen. Sie sind alle gut; Aber eine ist besser und vollkommener, als die andere. Die erste Stufe ist, wenn die Eingessene eines Dorfs, die bishero in der Feld-Gemeinschaft gelebt, darin überein kommen, daß die Felder nicht mehr eine Samen-Art tragen sollen, sondern nach einer beliebigen Freiheit mit allerley Samen-Arten in einem jeden Sommer (außer in dem letzten des Gebrauchs) mögen besäet und genuset werden, so wie es eines jeden Vortheil am gemäßen zu seyn scheinen will. So verfährt man in denen annoch uneingehägten Feldern in Angeln, und in Alsen. Dasselbst wachsen alle mögliche Sorten von Getreide untereinander; Ja in der letzt angeführten Gegend verstatet man sogar die Freyheit, daß das Milchgebende Vieh in seinen gesetzten Schranken darzwischen weiden darf. In dieser Stufe wird schon ein guter Anfang zum Eckel wider die Feld-Gemeinschaft, und zum Verlangen nach deren völligen Aufhebung gemacht. Das Nachdenken, den Feld-Bau nützlich zu treiben, wird stärker, und die Erkenntniß, den Nutzen gewisser zu finden, vermehret. Die 2te Stufe, die einen nähern Weg zur Aufhebung der Feld-Gemeinschaft öfnet, ist diese: Ein ganzes gemeinschaftlich liegendes Feld wird gemessen; Man untersucht in allen Gegenden die Güte der darin befindlichen Erd-Arten; Eine jede Stelle wird nach ihrer Lage geschäzet, selbst der Punct von der Nähe und Ferne des Landes wird nicht aus den Augen gesetzt.



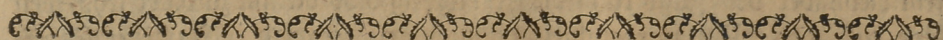
geſetzt. Darauf werden von unpartheyiſchen Kennern eben ſo viele Theile gemacht, als Hufen in einem Dorfe ſind. Ueber dieſe Theile wird ein zweifaches Loos geworfen; der halbe Theil des Dorfs greift das Loos über das weit entfernte Land; und eben derſelbe erforschet in einem andern, eben ſo gemessenen und getheilten Felde, durch das Loos, wie er in der Nähe des Dorfs ſein Land finden ſoll. Wer nun in dem erſten Felde ſein Land in der Nähe hat, der muß ſich gleichfalls gefallen laſſen, daſſelbe in einem andern entfernter aufzuſuchen; So wiederfähret einem jeden ein gleiches Recht. Dieſe durch die Meſſung bezeichnete Stücke werden von dem neuen Eigener mit Grenz-Steinen ordentlich beſetzt, nach ihrer Größe und Umfang beſchrieben, und den Nachkommen zur Nachricht in das Erd-Buch des Dorfs eingetragen. Dieſe Stufe hat in vielen Fällen einen ſehr guten Nutzen. Es iſt erſtens außer Streit, daß ein Land-Mann, wenn ſein Land zerſtreuet liegt, es nie ſo vortheilhaft nutzen kann, als wenn es mit einander in einem Stück vereinigt iſt. Ohnſtreitig ſteigt der Nutzen, wenn er unter dem Pfluge iſt, den vierten Theil höher, als ſonſt. Es muß aber der Eigener die Freiheit haben, es zu gebrauchen, wie er will. Wenn nun zweitens die völlige Aufhebung der Feld-Gemeinſchaft und die damit verknüpfte Einhägung Schwierigkeiten von dieſer oder jener Art findet, ſo iſt dieſe Stufe die allernächſte, nicht allein bey der beybehaltenen Feld-Gemeinſchaft dennoch den Landes-Nutzen zu erhöhen und die Erkenntniß im Lande zu vermehren; ſondern gibt auch eine nähere Gelegenheit, wenn Mittel gefunden werden, obige Schwierigkeiten aus dem Wege zu räumen, daß die Eingefessene auf einmal, ja oft geſchwinder, als ſie ſelbſt denken, zur Einhägung ſchreiten können. Z. E. Einem Liebhaber der Jagd kann die Einhägung bloß darum zuwider ſeyn, weil ſeine Luſt, das Wild zu verfolgen, dadurch geſtört wird. In dieſer Stufe findet er keine Hinderniſſe im Reiten. Wer weiß: Ob ſein Nachfolger in der Jagd-Gerechtigkeit eben ſo denkt, oder eine ähnliche Neigung hat? Es kann ſeyn, daß dieſer eben daſſelbe befiehlt und zuläßt, was jenem zuwider geweſen. Noch Eins. Ich ſetze den Fall, es herrſchet auf allen Seiten der beſte Wille, die Feld-Gemeinſchaft aufzuheben, bloß das Unvermögen ſtehet der Ausführung dieſes heilſamen Werks im Wege, werden hier nicht die beſten Mittel eröffnet, alle Hinderniſſe aus dem Wege zu räumen? Setzt man

D.

dies



dies voraus: Der Land-Mann samlet Kräfte bey der Feld-Gemeinschaft, so bald er sein Land in einem Stück bey einander gebrauchen kann; so säumet er gewiß nicht, sich der Freiheit einzuhängen, wenn er kann, sobald es möglich ist, zu bedienen. Hat einer nur den Anfang gemacht, so ist der bloße Mißgunst schon zureichend, alle Uebrige zu gleichem Ernst und Nachfolge anzureizen. Wenn ich hiesiges Orts im Voraus sehe, daß mein Raht zur Einhägung der Felder nicht durchgehen kann und wird; so bediene mich dieses Kunst-Griffes, die Aecker in ein Stück zu verwandeln. Wer weiß, was künftig geschehen mag? Die dritte Stufe ist schon vollkommener, wenn nach obiger Vorschrift die Theilung der Felder erfolgt, und ein jeder sein ihm durchs Loos zugefallenes Theil in Empfang genommen, so kann er sogleich zur Einhägung schreiten. Diese Stufe ist schon vollkommener und besser. Denn der Eigenthümer besitzt eine vollkommene Freiheit, sein Land nach eigenem Gefallen zu gebrauchen. In kleinen Dörfern, allwo Eingeseffene sind, schaffet diese Aufhebung der Feld-Gemeinschaft größern Nutzen, als in denen, worin viele bey einander wohnen. Große Dörfer haben weit entlegene Ländereyen, wenn diese gleich getheilt, und dem Eigener zur Einhägung überliefert worden, so verursacht doch die Entfernung viele Mühe und Kosten, und der Nutzen, den ein entlegenes Land bringet, ist nie so groß, als derjenige ist, den ein in der Nähe liegendes wirklich von sich giebet. Daher ist die vierte Stufe, da man ein großes Dorf zerreiſset, und einem jeden Besitzer sein Land in einem Stücke zumisset, so, daß er durchs Loos erfahren muß, wo er künftig wohnen und den Feld-Bau treiben soll, allemal die vollkommenste und beste. Ein solcher Land-Mann, der so mitten in seinem Lande wohnet, kann sich mit Recht glücklich schätzen. Er kann sagen, daß er ein Herr über sein Land ist, und alle Gemächlichkeiten vor Augen haben, wodurch sein zeitliches Vermögen ungehindert kann vermehret werden. Was von dem Tausch des Landes zu halten sey, will nechstens melden. Ich beharre etc.



Lit. Y.

Nachricht, wie man in Angeln mit der Aufhebung der Feld-Gemeinschaft verfahren.

Es ist bekannt, daß dieses an der Ost-See im Herzogthum Schleswig belegene Land größtentheils das Joch der Feld-Gemeinschaft von sich abgeschüttelt. Man findet in einigen Kirchspielen gar keine, in andern nur einige

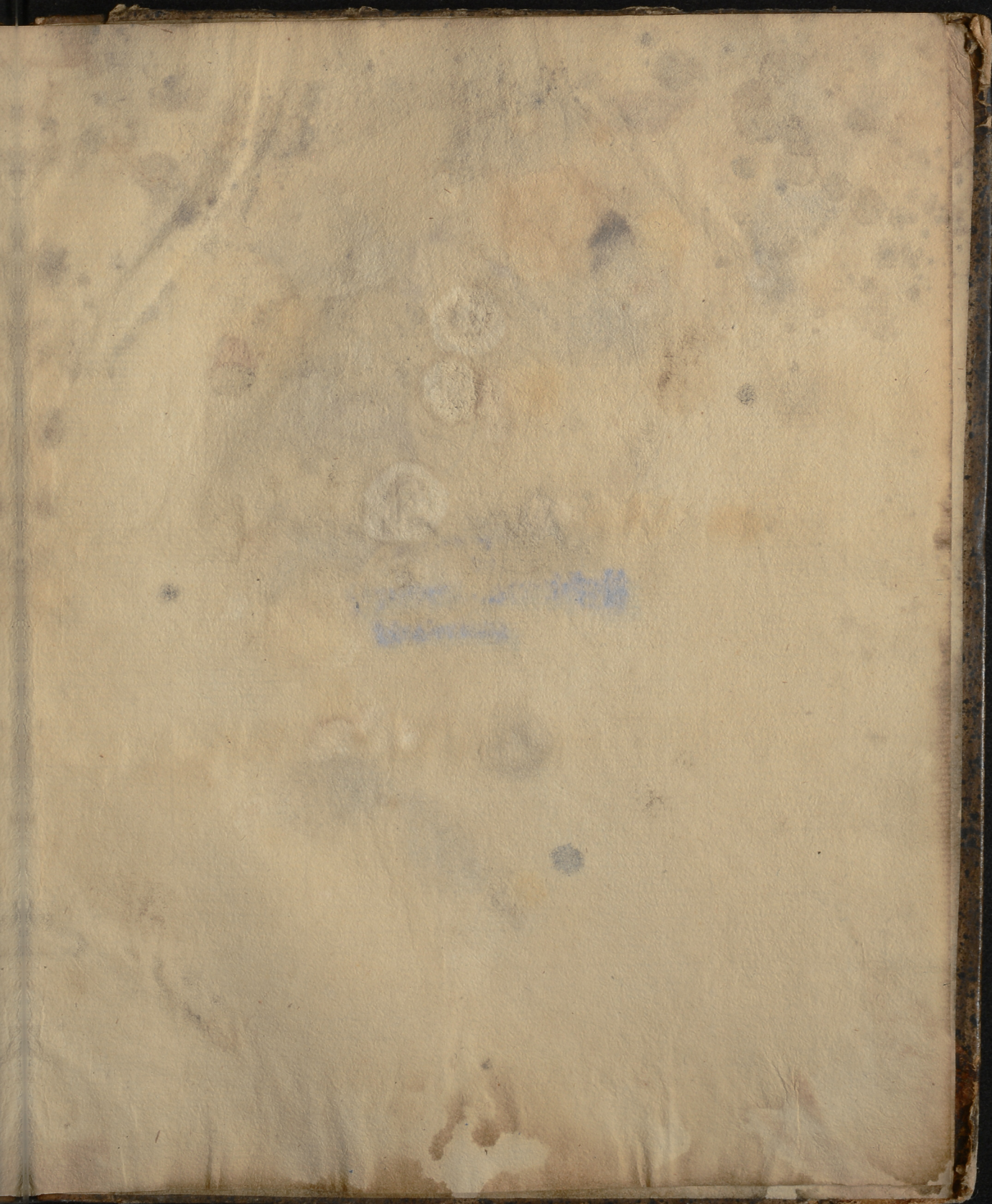


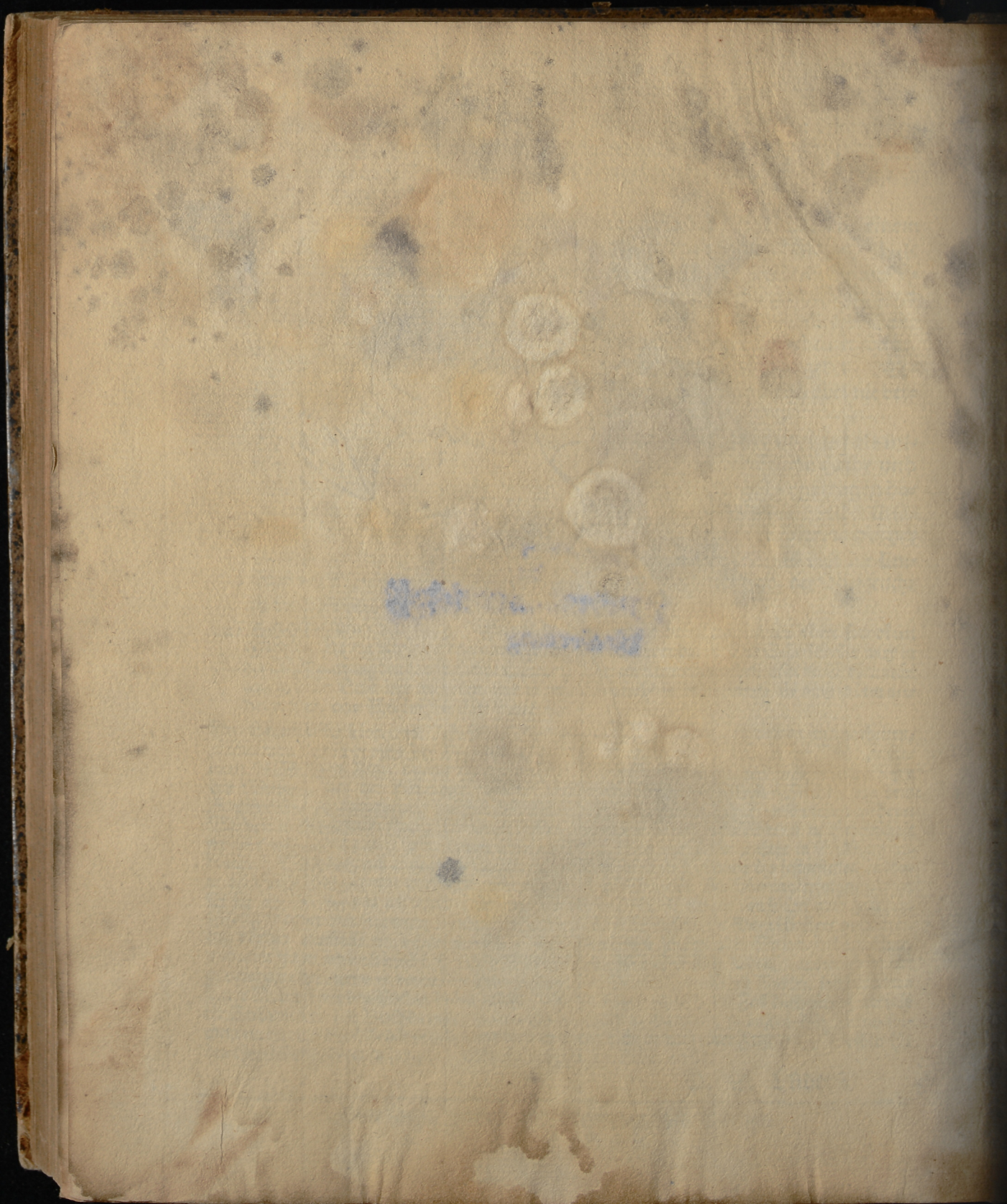
einige freie und offene Felder, die gemeinschaftlich, jedoch ohne einigen Zwang gebraucht werden. Ich habe es in 50 Jahren gekannt, und erinnere mich gar wohl, daß in diesem Zeit-Raum sehr große Veränderungen durch die Einhägung fürgegangen. Ehemals war beynah so, wie auf der Heide, alles offen; jeko arbeitet man aus allen Kräften, sich durch Graben und Hecken einzuschließen. Wer auf einer Höhe des Landes im Sommer stehet, dessen Auge findet an denen unzähligen Abwechselungen, die er auf einmal übersehen kann, ein ungemeines Vergnügen. Es ist freylich wahr, daß diese Arbeit viele Zeit, Mühe und Geld gekostet. Es ist auch nicht zu leugnen, daß sehr viel Land in Graben und Hecken unbrauchbar liegt, und wenig Nutzen schafft. Es ist aber auch gewiß, daß dem ohnerachtet der Nutzen des Landes zweymal so hoch ist, als ehemals, da man annoch in der Feld-Gemeinschaft lebte. Nunmehr hat man beynah das Ziel seiner Wünsche und Hoffnung erreicht. Ich will aber keinem Lande rathen, daß es das, was Angeln gethan, eben so nachmache; Man hätte in 5 Jahren eben so weit, und noch weiter kommen können, als unsere Vorfahren und noch jetztlebende in 50 oder 100 Jahren zum Stande gebracht, wenn in dem ersten Anfange der Einhägung mehrere Bedachtsamkeit und Klugheit wäre angewandt worden. Man ist freylich allemal nach einer vollendeten Unternehmung klüger, als vorher. Man kann auch nicht genau wissen, wie die Zeiten damals gewesen. So viel aber ist wohl gewiß, daß die Vorurtheile, und der Eigensinn in dem Feldbau vermuthlich noch stärker, als jeko müssen geherstet haben. Wie aber in den Zeiten der Unwissenheit die Wahrheit und das Licht dennoch Liebhaber zu finden pflegen, so ist es auch sehr wahrscheinlich, daß sich zerstreute Liebhaber des Landbaues müssen gefunden haben, die die in der Feldgemeinschaft steckende Thorheiten und Schaden werden eingesehen und daher getrachtet haben, eigene Herren über ihr Land, wo nicht im Ganzen, doch auf eine besondere Weise, zu werden. Sie haben sich daher der gewöhnlichen Mittel und Wege bedienet, und sind, nach erhaltener Erlaubniß und Beyfall, zur Einhägung desjenigen Landes geschritten, das ihrem Hause am nächsten gewesen. Andere, die dieses gesehen haben es nachgemacht. Daher ist endlich die Mode entstanden, daß man durch ein Tauschmittel zur Einhägung des Landes gelangen müsse; da man einmal diesen verkehrten Weg erwehlet, so ward es endlich zur Nothwendigkeit, daß andere und mehrere, die auch Lust darzu fanden, es eben so machen mußten. Wer die Denkungs-Art der Menschen kenne, der kann leicht wissen, wie hart es hält, dieselben so zu lenken, daß ihre Wahl auf das allgemeine Beste möge gerichtet werden. Gemeiniglich wird durch eine widrige Vorstellungskraft die Ausführung ei-



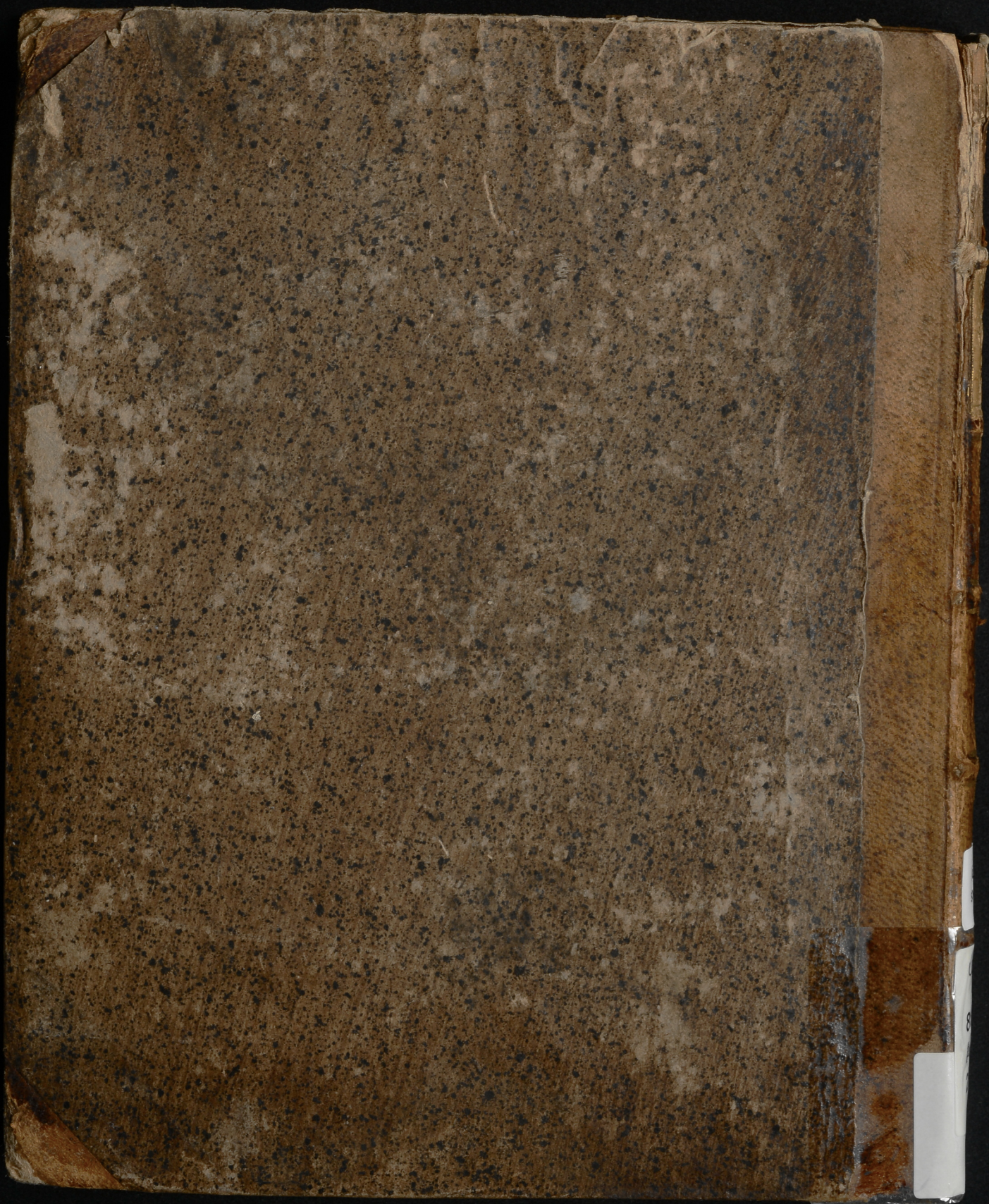
nes nützlichen Werks schwerer gemacht, als es würklich ist. Der Geiz scheuet alle Kosten und will nichts wagen. Die Einfalt und oft der Aberglaube wollen: Es solle bey dem Alten bleiben. Dem Mißgunst stehet es nicht an, daß der Nachbar grösser an Einnahme werde, als er selbst ist, und endlich schlägt sich ein Eigensinn dazu, der bloß aus Vergnügen, den Nutzen zu hemmen, seine Einwilligung zurücke hält. Alles, was ich anführe, bestehet in lebendigen Wahrheiten, die ich selber oft erlebt. Ich habe vor 6 Jahren einen Unterhändler abgeben müssen, und zerstreute Aecker so austauschen müssen, daß das Guth, auf welchem ich gebohren bin, 2 Koppeln gewinnen und einhängen konte. Daher weiß ich am besten, was es für Mühe kostet, ehe man die Gemüther zubereiten, und die Vorurtheile brechen kann. Ich muß daher aus dem, was mir begegnet, vollkommen schließen, daß es andere vor mir, die gleiche Absichten gehabt, eben so viele Mühe müsse gekostet haben, als mir. Ist es denn ein Wunder, daß ganze Jahrhunderte erfordert werden, ehe und bevor Angeln mit der Einhängung so weit hat kommen können, als es iho ist? Was ich jeko anführe, gehet nur auf einzelne Besitzer, die gerne Land austauschen wollen, damit sie das Maas ihres eingehägten Eigenthums vermehren mögen. In solchem Fall hält es freylich etwas hart, ehe man den Beyfall des Angrenzenden gewinnen kann. Wenn aber ganze Dörfer sich vereinbaren, ein ganzes Feld einzuhängen; oder streitige Feld-Sachen können nicht anders, als durch den Tausch geschlichtet werden, da geht das Werk, insonderheit jeko, da die Allerhöchste Landes-Herrschaft nicht allein vergönnet, sondern auch durchaus haben will, daß die Eigenthümer zur Theilung und Einhängung ihres Landes schreiten sollen, ungleich leichter von statten, das Land mag zugehören, wem es will, so muß der Besitzer sich dem Tausch-Recht unterwerfen. Er weget sich auch dessen nie, weil er weiß und wohl einsiehet, daß ein vereinigt Land ungleich besser könne genuzet werden, als ein zerstreuetes. Ich habe daher beydem vorerwehnten Tausch gar kein Bedenken getragen, ein besseres Land wegzugeben, als ich wieder empfangen; Zeit, Fleiß und Pflege können alles wieder ersetzen. Glücksburg, den 13. Octobr. 1761.

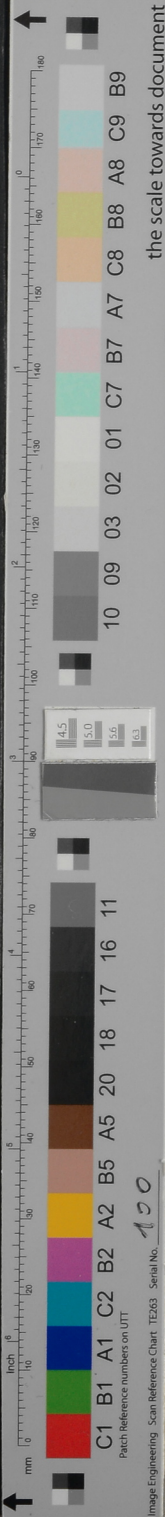






Bücheret
der
Landesbibliothek
Mecklenburg





h seyn dürfte? nicht gleichgültig seyn. Nührt er aus einer
es habne dessen Erfahrung den Weg zu seinem eigenen Nutzen:
ht Ursache haben, sich zu freuen? Er arbeitet ja darum, damit
einen Besens überall befördert werde. Es hat zwar das Ba-
ches Recht an seiner Feder. Er ist auch schuldig, dessen inner-
eiten vorzüglich zu untersuchen, und, nach Möglichkeit auf des-
ht zu seyn. Wie aber, wenn die Ursachen derselben nicht an-
eifigen gleich sind? Soll alsdenn nicht ein Unterschied in der
rchriften gehalten werden? dem deutschen Landmann zu sa-
Land vor der Saat mürbe machen. Das weiß er schon. Ver-
über eine solche Erinnerung lächeln. Hingegen ist eben dieselbe
haus nothwendig. Dürften nun einige Vorschläge zur Ver-
er Prüfung, außerhalb Landes Nutzen schaffen. Was für
icht ein einheimischer Schriftsteller davon ziehen? Ausser dem
r an des Mitbürgers Nutzen ohne Unterschied empfinden muß,
mähung emen um so viel geschwindern Fortgang. Sobald
mit dem imländischen Propheten zufrieden ist; Sobald ges-
heimische Glaube ein besseres Ansehen. Das Vertrauen, und,
e Nutzen vermehren sich. Die Druck-Anstalten werden durch
riften erleichtert. Wenn gleich ein Schriftsteller keine Mühe
so muß es ihm doch zur Freude gereichen, wenn er erfährt, daß
seinen selbsteigenen merklichen Schaden arbeiten muß. Dies
Schicksal gemessen. Die Ausführung derer zur wirklichen Ver-
enen Stufen, die nach der Ordnung geleyet werden müssen,
en können, eine Veränderung darin zu treffen. Kann er es nun
ß, wenn gleich eine Schrift so lange, bis Liebhaber einen Ge-
unden, fruchtlos liegen bleiben muß, sodann eine andere, die besser
gleich Zuneigung finden mag; so wird der besorgliche Schade
gemildert. Auf daß aber der geneigte Leser die Ordnung kenne,
ie Ausbreitung der Schriften erfolgen soll, so hat man für dien-
he bekannt zu machen, damit man daraus ersehen könne, wie
zur Verbesserung der Landwirthschaft dienlich befundenen, Stuf-
Folgende ist igo festgesetzt:

enken über die Erforschung, Beurtheilung und Gebrauch
en. Diese Schrift wird den 14. Febr. der Presse übergeben,
Bogen stark werden. Sie ist in der Ordnung, wenn die Kennt-
erung voran gehet, als die zweite Stufe in der Erkenntnis an-
die Ursache nebst jener, ist von zwofacher Art. Man will in unserer
die Neugierde zur Aufsuchung und zum Gebrauch der Erdarten
und zugleich einer ausheimischen Anforderung, unsere hiesige
it umzugehen, kennen zu lernen, einigermaßen ein Gnügen leisten.
tung, wie der Ackerbau auf der Heide könne verbessert wer-
den,